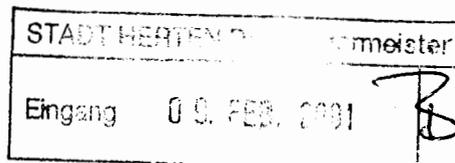


## Initiative für eine „Maria-Laskowski-Straße“

c/o Hans-Heinrich Holland  
Feldstraße 160  
45699 Herten



An den Rat  
der Stadt Herten  
z.Hd. Herrn Bürgermeister  
Klaus Bechtel  
Rathaus Herten

Herten, 27. Januar 2001

**Betrifft:** Anregung nach § 24 der Gemeindeordnung NRW

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Bechtel,  
sehr geehrte Damen und Herren des Rates,

Wir möchten anregen, daß die Agnes-Miegel-Straße in Maria-Laskowski-Straße umbenannt wird und bitten den Rat dies zu beschließen.

Begründung:

Agnes Miegel war eine nationalsozialistische Dichterin. Sie begrüßte in einem Brief vom Mai 1933 die „neue Zeit“. 1933 wurde sie als Senatorin in die Preußische Akademie berufen, während andere Literaten, z.B. Nobelpreisträger Thomas Mann, sein Bruder Heinrich, Alfred Döblin, Franz Werfel, die Akademie verließen oder verlassen mussten, bzw. ins Exil vertrieben wurden, und deren Werke im Mai bei den reichsweit - auch in Herten - veranstalteten Bücherverbrennungen verbrannt wurden. Ziel dieser Verbrennungen war es, die Werke der Literaten, die in der Tradition der bürgerlichen Aufklärung standen, zu vernichten, um die kritische Denkfähigkeit zu zerstören.

Agnes Miegel beteiligte sich bei sog. „Feiargestaltungen“ der Hitler-Jugend, deren Ziel es war, die jungen Menschen *gefühlsmäßig* ans 3. Reich zu binden. Werke Agnes Miegels wurden mit Hilfe des BDM (Bund Deutscher Mädels) vertont und über den Reichssender Königsberg verbreitet. Die chorische Dichtung „Memelland“ (ausgestrahlt am 26.9.1935) wird wie andere Werke von ihr in dem Gesamtverzeichnis nicht mehr „aufgeführt“. Zur Besetzung des Rheinlandes 1936 verfasste sie ein erstes Gedicht auf Adolf Hitler, dem 1938 ein weiteres folgte. In einem Gedicht an Deutschlands Jugend befürwortete sie den Krieg (1939). 1937 trat sie in die NS-Frauenschaft ein und 1940 in die NSDAP. Während des Krieges hielt sie Dichterlesungen ab, u. a. auch im besetzten Polen (Warthegau, Pultusk) und verfasste sog. „Trostgedichte“ für die Soldaten.

Agnes Miegel wurde vom NS-Regime mit einer Reihe von Ehrungen bedacht: 1933 wurde sie als Senatorin in die Preußische Akademie berufen, 1933 erhielt sie die „Wartburg-Rose“, 1935 den Ehrenring des „allgemeinen Deutschen Sprachvereins“, 1936 den Herder-Preis. Im Jahr 1936 stiftete die NS-Kulturgemeinde eine Agnes-Miegel-Plakette, die jährlich an ostdeutsche Literaten vergeben wurde. Die erste Plakette wurde ihr selbst verliehen. 1939 erhielt sie das HJ-Ehrenzeichen und 1940 den Goethe-Preis.

Nach ihrer Flucht im März 1945 aus Ostpreußen wurde sie in Oksbøl (Dänemark) interniert und im Oktober 1946 nach Deutschland entlassen. 1949 fand ein Entnazifizierungsverfahren statt. Bis 1949 hatte sie ein Veröffentlichungsverbot. Agnes Miegel weigerte sich, sich mit ihrem Beitrag zum NS-Regime auseinander zu setzen. Sie war der Auffassung, „dies habe ich mit meinem Gott alleine abzumachen und mit niemand sonst.“ (Piorreck, S. 229)

Agnes Miegel beklagte zwar das Schicksal der ostdeutschen Mädchen und Frauen, die während des Krieges und danach verschleppt wurden, nicht jedoch das Schicksal der von den Deutschen zur Zwangsarbeit verschleppten Polinnen, Russinnen, Ukrainerinnen, usw. Umso unverständlicher ist es, dass ausgerechnet an dem Lagertor, aus dem ca. 150 tote Zwangsarbeiter transportiert wurden, nach dem Krieg eine Straße nach Agnes Miegel benannt wurde.

In der Zeit von 1940 bis 1945 wurden mehr als 5000 Menschen, insbesondere aus dem Osten, zwangsweise nach Herten geschafft, die hier z.T. unter erbärmlichsten Bedingungen leben und arbeiten mussten. In dieser Zahl sind noch nicht die Kriegsgefangenen enthalten, die ebenfalls hier Zwangsarbeit leisten mussten.

Besonders schwer hatten es die Menschen aus dem Gebiet der damaligen Sowjetunion, die der Nazi-Ideologie nach, nur „Untermenschen“ waren und entsprechend behandelt wurden. Mißhandlungen am Arbeitsplatz und im Lager wo sie lebten. Rund 300 Gräber dieser Menschen finden wir auf unseren kommunalen Friedhöfen, davon der überwiegende Teil von ehemaligen kriegsgefangenen Zwangsarbeitern. In Herten gab es drei große Lager des Bergbaus. Das Hohewardlager für 1200 Menschen, das Lager Roonstraße für 700 Menschen (beide Ewald) und das Lager Lyck-/Hindenburgstraße für 1200 Menschen (Schlägel & Eisen). An die drei Lager erinnert heute nichts mehr.

Das Hertener Aktionsbündnis erinnerte am „Tag der Opfer des Nationalsozialismus“ (27.1.2000) mit einer Kranzniederlegung am Weg, den die Zwangsarbeiter vom Lager Lyck-/Hindenburgstraße zur Zeche Schlägel und Eisen täglich gehen mußten, an diesen Ort des Grauens für viele Menschen. Der angesprochene Weg, der noch heute existiert, führte früher direkt zum Haupttor des Lagers. Heute befindet sich dort der Eingangsbereich der „Agnes-Miegel-Straße“.

Die 1996 verstorbene Maria Laskowski, geb. Wolwaschewa, wurde 1943 nach Herten zwangsverschleppt und musste bis 1945 im Lager Lyck-/Hindenburgstraße leben und auf Schlägel & Eisen arbeiten. Maria Wolwaschewa blieb nach dem Krieg in Herten.

In einer hervorragenden Dokumentation von Barbara Keimer und Gerd Kuhlke hat sie den nachfolgenden Generationen ein beeindruckendes Zeugnis hinterlassen, das die Erinnerung an geschehenes Unrecht wachhalten soll. Sie tat dies nicht aus Verbitterung, sondern vielmehr in Dankbarkeit denjenigen gegenüber, die sich in dieser schlimmen Zeit menschlich verhielten. So wie Maria Laskowski sich selbst verhielt, als Kinder aus Tschernobyl ein Plätzchen suchten, um aus ihrer vergifteten Umwelt für einige Wochen herauszukommen.

Wir möchten deshalb anregen, daß die Agnes-Miegel-Straße in Maria-Laskowski-Straße umbenannt wird. Der geänderte Straßename würde dem Leiden der Menschen in der damaligen Zeit gerecht, während der Name der NS-Dichterin ein nachträgliches Verspotten der Opfer darstellt.

Wir hoffen, dass Sie unsere Anregung wohlwollend aufgreifen.

Mit freundlichen Grüßen



## Miegel nicht nationalsozialistisch

HA2 16.5.2000

- Von: Roland Kemper, Uhlandstraße 81
- Betr: Bericht „Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße in Maria-Laskowski-Straße“
- vom 12. Mai

In Ihrem oben genannten Beitrag stellen Sie fest: „Agnes Miegel war eine nationalsozialistische Dichterin“. Das stimmt so nicht. Agnes Miegel war eine ostpreußische Dichterin. Sie beschrieb Ostpreußen, seine Menschen, die Landschaft, Sagen, Mythen und seine Geschichte. Sie hat Tendenzen der ostpreußischen Heimatkunst aufgegriffen und hatte eine Vorliebe für

schwermütige Stimmungen und Unheimliches. Dabei ließ sie gelegentlich Blut- und Bodenromantik erkennen und sympathisierte mit nationalsozialistischen Ideen. Aber eine nationalsozialistische Dichterin war sie nicht, denn das ist doch sicherlich etwas ganz anderes. Übrigens hätte der Rat der Stadt mit seiner sozialdemokratischen Mehrheit sicherlich niemals eine Straße nach Agnes Miegel benannt, wenn die Dichterin eine nationalsozialistische gewesen wäre. So ungebildet war der Rat der Stadt nun wirklich nicht, auch wenn wir heute oftmals meinen, wie könnten alles besser als die damals.

Donnerstag, 18. Mai 2000 • Nummer 115\*\*

HA2

## BRIEFE AN DIE REDAKTION

### Irrte die SPD bei Agnes Miegel?

- Von: Stefan Bertsch, Langenbochumer Straße 130
- Betr: Bericht „Bürgerantrag Agnes-Miegel-Straße“ und Leserbrief von Roland Kemper
- vom 12. Mai/16. Mai

War Agnes Miegel eine nationalsozialistische Dichterin? Herr Kemper vertritt die Meinung, dass Miegel zwar gelegentlich zu Blut- und Bodenromantik neigte und mit der nationalsozialistischen Ideologie sympathisierte, aber deshalb nicht notwendigerweise eine nationalsozialistische Dichterin gewesen sein muss. Ob das nun der Weisheit letzter Schluss ist, sei dahin gestellt. Mit der These: „Der Rat der Stadt hätte mit seiner sozialdemokratischen Mehrheit sicherlich niemals eine Straße nach Agnes Miegel benannt, wenn die Dichterin eine nationalsozialistische gewesen wäre“, liegt der Oberamtsrat jedoch

ziemlich daneben. Denn das würde die Unfehlbarkeit der Genossen voraussetzen. Dass diese entgegen ihrer politischen Orientierung nicht immer die Mitte treffen, möchte ich kurz am Beispiel Oberhausen erläutern. Hier ging es vor einigen Jahren darum, die Dr. Carl-Peters-Straße umzubenennen. Die meisten Sozialdemokraten teilten damals die Überzeugung, dass Dr. Carl Peters nicht etwa der Wegbereiter des Faschismus, sondern vielmehr ein ehrenwerter Mann gewesen sei. Sie haben sich geirrt! Ist es nicht durchaus möglich, dass die Hertener Sozialdemokraten sich ebenfalls geirrt haben? Aber unabhängig von der eingangs gestellten Frage, die sicher nicht leicht zu beantworten ist, hat das Hertener Aktionsbündnis entscheidend zur Aufarbeitung eines dunklen Kapitels Hertener Stadtgeschichte beigetragen, und dazu möchte ich allen Beteiligten herzlich gratulieren!

## BRIEFE AN DIE REDAKTION

### Widerstand in Diktaturen ehren

HA2 22.5.2000

- Von: Bernd Horn, Breite Straße 14
- Betr: Leserbrief von Ernst Pesarra: Auseinandersetzung um geforderte Straßenumbenennung
- vom 18. Mai

Sehr geehrter Herr Pesarra, in Ihrem Leserbrief geben Sie eigentlich Herrn Holland Recht, nur werden Begriffe anders gedeutet. Es geht um die Klassifizierung der Begriffe Heimat und Treue. Dies kann und darf aber nicht dazu führen, dass bedenken- und tatenlos menschenverachtende, sogar mordende Politik möglich gemacht wird. Ehre und

Treue haben nichts mit Rasse, Geschlecht oder Herkunft zu tun. In der Vergangenheit wurden diese Begriffe mit Füßen getreten und als Rechtfertigung für Völkermord benutzt. Täter und Mitläufer müssen sich spätestens heute dafür entschuldigen und Wiedergutmachung leisten. Sie übrigens auch. Ihre flapsige und beleidigende Äußerung zum Widerstand verlangen es. Es gab und gibt in allen Diktaturen mutigen und engagierten Widerstand – unter Einsatz des eigenen Lebens. Es steht Ihnen besser zu Gesicht, wenn Sie auch diesen Widerstand ehren, als Ihre Heimat ansehen und ihr die Treue halten.

Montag, 15. Mai 2000 • Nummer 112\*\*

HA2

## BRIEFE AN DIE REDAKTION

### Kein Denkmal für die bestialisch geschändeten Menschen?

- Von: Ernst Pesarra
- Betr: Bericht über einen Bürgerantrag, die Langenbochumer Agnes-Miegel-Straße in Maria-Laskowski-Straße umzubenennen
- Hertener Allgemeine von Freitag, 12. Mai

„Welch ein großer Segen, dass immer wieder einmal Menschen auftreten, die anderen Zeitgenossen Weisheiten vermitteln, ohne deren Kenntnis diese wahrscheinlich viel ärmer geblieben wären. So auch diese Gruppe von engagierten Bürgern, die der Nachwelt erzählt, Agnes Miegel sei eine nationalsozialistische Dichterin gewesen. War die von vielen Ostpreußen verehrte Schriftstellerin deswegen nationalsozialistisch, weil sie bis zu ihrem Tode von einer sehr tiefen Liebe zu ihrer Heimatstadt Königsberg und ihrer

ostpreußischen Heimat erfüllt war? Die tiefe Heimatliebe der Dichterin kam in allen ihren Werken zum Klängen. Weiter möchte ich diese engagierten Bürger fragen, ob sie überhaupt eine Ahnung davon haben, welche grausamen Racheakte die Russen und Polen ab 1945 an den in ihrer Heimat verbliebenen deutschen Menschen – Kindern, Frauen, Männern und Greisen – genommen haben? Wird diesen damals auf bestialische Weise geschändeten Menschen wohl auch jemand ein Denkmal setzen? Ich denken, darauf werden wir wohl auch in Zukunft vergeblich warten. Es gibt genug Geschichtsmaterial über die an den Deutschen verübten Greuelthaten, und es gibt aus dieser Zeit auch noch einige Überlebende. Engagierte Bürger, fragt sie!

# „Eine Verhöhnung aller NS-Opfer“

HAZ  
25.1.2001

## AKTIONSBÜNDNIS: Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße

Das Aktionsbündnis gegen Neofaschismus beantragt die Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße zur Maria-Laskowski-Straße. Der Bürgerantrag soll vom Rat entschieden werden.

VON THORSTEN FECHTNER

Grund für diesen Antrag: Für Hans-Heinrich Holland, Detlev Beyer-Peters und Karl-Heinz Sobolewski vom Aktionsbündnis ist Agnes Miegel eine „nationalsozialistische Dichterin“. Sie sei eine „Propagandistin des NS-Regimes“ gewesen. Den Nachweis haben die Drei sorgfältig vorbereitet. Er entstand vor allem durch Hans-Heinrich Holland, der bereits für Herten die erste Darstellung der Zwangs-

arbeitergeschichte verfasst hatte. Eine Broschüre, die sich erstmals mit der Rolle der ostpreußischen Schriftstellerin in der NS-Zeit auseinandersetzt. Fazit Hollands: Lücken in der Biographie haben zu einer Verherrlichung der Miegel geführt. „Sie war klassische Opportunistin, keine Demokratin“, so Holland. Miegel verherrlichte den Krieg und die Nationalsozialisten. Sie verfasste für Adolf Hitler „den Führer“, zwei Gedichte, schrieb „Blut und Boden“-Propaganda. Das Pikante, das dem Aktionsbündnis besonders aufstößt: Dort, wo heute die Agnes-Miegel-Straße beginnt, stand im Krieg das Eingangstor zum Zwangsarbeiter-Lager Langenbochum. „Das ist eine Verhöhnung aller Opfer“, sagt Detlev Beyer-

Peters. Die Straße solle nach der Zwangsarbeiterin Maria Laskowski benannt werden, die 1943 nach Herten zwangsverschleppt wurde, auf der Zechen Schlägel & Eisen arbeiten musste und nach dem Krieg hier blieb.

Um auf die Forderung aufmerksam zu machen, beginnt die Aktion zum 27. Januar, dem Gedenktag zur Befreiung von Auschwitz, am „Schwarzen Weg“, der früher zum Zwangsarbeiterlager führte: Ecke Feldstraße/Westerholter Straße. Die Mitglieder des Aktionsbündnisses ziehen ab 11 Uhr entlang des Weges über die Agnes-Miegel-Straße hin zum Kommunalfriedhof Langenbochum. Dort wird ein Kranz an den Gräbern von Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern niedergelegt.



Sie haben sich mit Agnes Miegel beschäftigt und fordern die Umbenennung: (v.l.) Karl-Heinz Sobolewski, Hans-Heinrich Holland und Detlev Beyer-Peters. —FOTO: FECHTNER

# Keine Straße mit Namen der braunen Agnes

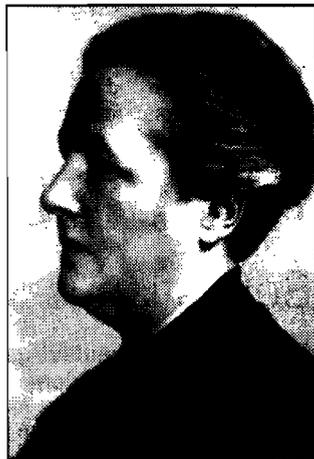
## Aktionsbündnis will Änderung

**Für das „Hertener Aktionsbündnis gegen Neofaschismus“ ist klar: Agnes Miegel, nach der in Langenbochum eine Straße benannt ist, hat eine so braune Vergangenheit wie sie brauner nicht sein könnte. Deshalb sollte schon bald die Straße in „Maria-Laskowski-Straße“ umbenannt werden.**

Für Detlev Beyer-Peters, Hans-Heinrich Holland und Karl-Heinz Sobolewski steht fest: „Eine solche Frau, die jede Gelegenheit nutzte, Adolf Hitler und das 3. Reich zu verherrlichen, hat es nicht verdient, dass eine Straße nach ihr benannt ist!“ Die 1943 nach Herten zwangsverschleppte Maria Laskowski hingegen, die auf „Schlägel & Eisen“ geknechtet wurde, musste, nach dem Krieg in Herten blieb und nachfolgenden Generationen ein beeindruckendes Zeugnis hinterlassen hat, verdient eine Ehrung. Hans-Heinrich Holland, der an einer Dokumentation über Agnes Miegel gearbeitet hat, die bald in der ganzen Bundesrepublik zu lesen sein wird: „Es gibt in Deutschland rund 90 Städte, die eine „Agnes-Miegel-Straße“ haben, ganz zu schwei-

gen von Schulen, die diesen Namen tragen. Dass die Hertener Agnes-Miegel-Straße dazu noch an einer Stelle zu finden ist, wo Zwangsarbeiter ihr menschenunwürdiges Dasein fristen mussten, sieht das Aktionsbündnis als unverständliche „Verhöhnung aller NS-Opfer“.

Am 27. Januar will das Bündnis auf dem Langenbochumer Friedhof für die dort begrabenen 170 Zwangsarbeiter einen Kranz niederlegen. Treffpunkt ist 11 Uhr an der Schautafel Feldstraße/Westerholter Straße. - Ein ausführlicher Bericht zu diesem Thema folgt. **RGL**



**Agnes Miegel**, die „ihren Führer“ immer wieder verherrlichte.

# Agnes-Miegel-Straße verhöhnt Nazi-Opfer

Aktionsbündnis gegen Neofaschismus klagt an

Die Initiative für eine „Maria-Laskowski-Straße“ hat in einem Schreiben an Bürgermeister Klaus Bechtel angeregt, die heutige Agnes-Miegel-Straße in Maria-Laskowski-Straße umzubenennen (die WAZ berichtete).

Hans-Heinrich Holland, der Sprecher der Initiative, hat sich in dem Brief an Bechtel mit der Miegel-Vergangenheit beschäftigt und unter anderem geschrieben, dass Agnes Miegel als nationalsozialistische Dich-

terin 1933 die „neue Zeit“ geradezu überschwenglich begrüßte und wegen ihrer Gesinnung als Senatorin in die Preußische Akademie berufen wurde.

Agnes Miegel habe jede Gelegenheit genutzt, in ihren Gedichten die braunen Machthaber und ihre menschenverachtende Politik zu verherrlichen. Hohe Auszeichnungen und -zig Ehrungen waren des „Vaterlands“ Dank für ihre geradezu blinde Obrigkeitshörigkeit.

Zur Besetzung des Rheinlandes 1936 verfasste sie ihr erstes Gesicht auf Adolf Hitler, dem

1938 ein weiteres folgte. In anderen Versen befürwortete sie gar den Krieg (1939). Schon 1937 trat Agnes Miegel in die NS-Frauenschaft ein und 1940 in die NSDAP.

1949 fand nach ihrer Internierung in Dänemark ein Entnazifizierungsverfahren statt; bis 1949 hatte sie Veröffentlichungsverbot und weigerte sich bis zu ihrem Tod 1964, sich mit ihren Beiträgen zum NS-Regime auseinander zu setzen: „Das habe ich mit meinem Gott alleine abzumachen!“

Agnes Miegel beklagte zwar das Schicksal der ostdeutschen

**Blickpunkt:**  
**Dichterin, die  
den „Führer“  
verherrlichte**

Frauen und Mädchen, die während des Krieges und danach verschleppt wurden, nicht jedoch das Schicksal der von den Deutschen zur Zwangsarbeit verschleppten Polinnen, Russinnen, Ukrainerinnen. . . Hans-Heinrich Holland: „Umso unverständlicher ist es, dass ausgerechnet an dem Lagertor in Langenbochum, aus dem zirka 150 tote Zwangsarbeiter transportiert wurden, nach dem Krieg eine Agnes-Miegel-Straße benannt wurde!“

Das Hertener Aktionsbünd-



Die Agnes-Miegel-Straße im Bereich des „Schwarzen Weges“ an der Zechenbahn im Ortsteil Langenbochum. waz-Bild: Quickels



Während Nobelpreisträger Thomas Mann, sein Bruder Heinrich, Alfred Döblin und Franz Werfel von der Preußischen Akademie vertrieben wurden, ist Agnes Miegel (vordere Reihe, 3. v.l.) 1933 zur Senatorin der Akademie berufen worden. Bild: Aktionsbündnis

nis will am Samstag, 27. Januar, dem „Tag der Opfer des Nationalsozialismus“, mit einer Kranzniederlegung am Weg, den die Zwangsarbeiter vom Lager Lyck-/Hindenburgstraße (heute Hahnenbergstraße) zur Zeche Schlägel & Eisen täglich gehen mussten, an den Ort des Grauens erinnern. Treffpunkt ist 11 Uhr an der Schautafel des Aktionsbündnisses, Feldstraße/Westerhol-

ter Straße (Bahnübergang).

Maria Laskowski wurde 1943 nach Herten verschleppt, musste bis 1945 im Lager Lyckstraße/Hindenburgstraße leben und wurde, wie viele andere auch, auf „Schlägel & Eisen“ zur Arbeit gezwungen. Nach dem Krieg blieb sie in Herten, wo sie 1996 verstarb. In einer hervorragenden Dokumentation von Barbara Keimer und Gerd Kuhlke hat Maria Las-

kowski den kommenden Generationen ein beeindruckendes Zeugnis hinterlassen, das die Erinnerung an geschehenes Unrecht wachhalten soll. Sie tat dies, wie in dem Dokument zu lesen ist, nicht aus Verbitterung, sondern vielmehr in Dankbarkeit denjenigen gegenüber, die sich in dieser schlimmen Zeit menschlich verhielten.

Ein geänderter Straßennamen würde nach Ansicht des Akti-

onsbündnisses dem Leiden der Menschen in der damaligen Zeit gerecht, während der Name der NS-Dichterin ein nachträgliches Verspotten der Opfer darstellt.

Die letzte Strophe ihres Gedichtes, gewidmet „Dem Führer!“  
*„Laß in deine Hand, Führer! uns vor aller Welt bekennen: Du und wir, nie mehr zu trennen, stehen ein für unser Vaterland!“* RGL

# Zwei Gedichte an den „Führer“

AGNES MIEGEL: Hans-Heinrich Holland erforschte gründlich die NS-Zeit der ostpreußischen Dichterin

In neuem Licht stehen Werk und Person der Schriftstellerin Agnes Miegel nach den Forschungen von Hans-Heinrich Holland. Er hat sich vor allem auf die NS-Zeit der Dichterin konzentriert, die nach seiner Schilderung in den Biographien zumeist ausgeblendet worden sei. Sein Urteil: „Agnes Miegel war eine Propagandistin des NS-Regimes“.

VON THORSTEN FECHTNER

Holland hat aus seinen Recherchen eine Broschüre erstellt, die bald die erste bundesweit sein wird, die sich vor allem mit der Rolle von Agnes Miegel in der NS-Zeit ausei-

nersetzen soll. Das hat einen ganz praktischen Hintergrund: Nach Schätzungen von Holland gibt es in der ganzen Bundesrepublik rund 90 Städte mit Straßen oder gar Schulen, die nach der ostpreußischen Schriftstellerin benannt worden sind. Das Hertener Aktionsbündnis gegen Neofaschismus hat bereits die Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße in Langenbarchum beantragt (wir berichteten).

Holland will mit seinen Forschungen „eine kritische Auseinandersetzung fördern“. Material dazu förderte er genug zu Tage, das in die Begründung des Bürgerantrags einfließt. Die Schriftstellerin Agnes Miegel (1879 bis 1964) hatte bereits vor der Machter-

greifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 bei einer deutsch-nationalen Zeitung gearbeitet. In einem Brief vom Mai 1933 begrüßte sie die „neue Zeit“.

## „Seelisch beschädigt“

Im selben Jahr wurde sie gleich zur Senatorin der Preußischen Akademie berufen, während Literaten wie Thomas und Heinrich Mann oder Franz Werfel ins Exil vertrieben wurden. Sie beteiligte sich, so Holland, an „Feiergestaltungen“ der Hitler-Jugend. Werke von Miegel wurden mit Hilfe des Bundes Deutscher Mädel vertont und über den Reichssender Königsberg ausgestrahlt. Zur Be-

setzung des Rheinlandes verfasste sie 1936 ein erstes Gedicht auf Adolf Hitler. 1938 folgte „An den Führer“. 1937 trat sie in die NS-Frauenschaft ein, 1940 dann in die NSDAP.

Holland bewertet Miegel vor allem aufgrund ihrer „Blut-und-Boden-Propaganda“, in der das Schlagwort „Mutter Ostpreußen“ entstanden war, als autoritätsgläubigen und in der Kindheit seelisch beschädigten Menschen. „Die Heimat Ostpreußen war für sie ein Ersatzelternhaus, dass sie nie erleben durfte“, so Holland. „Wir gehen davon aus, dass unser Urteil über Agnes Miegel starke politische Diskussionen provozieren wird. Wir vom Aktionsbündnis sind an konstruktivem Streit interessiert“.



Die Schriftstellerin Agnes Miegel (1879-1964).

Hertener  
Allgemeine  
29.11.01

# Gedenken an die Opfer des Nazi-Regimes HA2 29.01.2001

## LANGENBOCHUM: Aktionsbündnis legt Kranz nieder

Seit 1996 ist der 27. Januar Gedenktag für die Opfer des Nazi-Regimes. Zu diesem Anlaß hatte das Hertener Aktionsbündnis gegen Neofaschismus eingeladen, den Weg, den ehemalige Zwangsarbeiter vom Lager an der Agnes-Miegel-Straße zur Zeche Schlägel & Eisen gehen mussten, nachzugehen.

VON ANDREAS MNICH

Anschließend wurde auf dem Kommunalfriedhof in Langenbochum ein Kranz an den Gräbern der ehemaligen Zwangsarbeiter niedergelegt.

„143 von ihnen sind hier begraben, weitere 61 auf dem Waldfriedhof in Hertener.“ Diese Zahlen nennt Hans-Heinrich Holland, der auch ein Buch zu diesem Thema veröffentlichte. „Ungefähr die Hälfte davon hat auf den Schachtanlagen gearbeitet,



Das Mahnmal auf dem Kommunalfriedhof in Langenbochum.

der Rest in der Landwirtschaft“, so schätzt der studierte Historiker. „Das Unfassbare“, so Holland weiter, „ist,

dass die Straße, an der das Eingangstor des Zwangsarbeiter-Lagers lag, nach der nationalsozialistischen Dichterin Agnes Miegel benannt wurde.“ „In dem Lager haben insgesamt 1200 Zwangsarbeiter leben müssen“, fügt er an. Der Straßennamen sei eine Verhöhnung aller Opfer. Aus diesem Grund stellt das Aktionsbündnis in dieser Woche den Bürgerantrag, die Straße zur Maria-Laskowski-Straße umzubenennen (wir berichteten). Maria Laskowski wurde 1943 aus der Ukraine nach Hertener zwangsverschleppt und arbeitete auf der Schachtanlage Schlägel & Eisen. Nach dem Krieg blieb sie in Hertener, heiratete 1949 Günter Lasnowski und verstarb 1996.

Mit einer Entscheidung, die vom Rat getroffen werden muss, sei vor Mai allerdings nicht zu rechnen, so schätzt Holland.



Rund 20 Bürger begleiteten das Hertener Aktionsbündnis gegen Neofaschismus bei der Kranzniederlegung an den Gräbern ehemaliger Zwangsarbeiter am Kommunalfriedhof in Langenbochum.

—FOTOS: (2) MNICH

**HERTEN**

# Ein Kranz gegen das Vergessen

## Erinnerung an Zwangsarbeiter

**Den Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus nutzte das Hertener „Aktionsbündnis gegen Neofaschismus“, um an die Leiden der Zwangsarbeiter zu erinnern.**

Es ist unangenehm kalt. Noch schnell ein Foto für die Presse vor dem Gelände der Zeche Schlägel & Eisen, dem Bergwerk, in dem Zwangsarbeiter während der Nazizeit schufteten mussten. Strömender Regen prasselt auf die rund 20 Teilnehmer des Gedenkmarsches, der sich langsam in Richtung Kommunalfriedhof Langenbochum-Scherlebeck bewegt. Wenig Interesse zeigen Anwohner. Nur einige Blicke vom Balkon verfolgen die Demonstranten. Frauen im Gespräch machen den Bürgersteig nicht frei. Die Teilnehmer müssen einen Bogen um sie machen.

Auch Günter Laskowski ist dabei. Seine Frau Maria zählte zu den über 1200 Insassen des Lagers Lyckstrasse-Hindenburgstrasse, wurde Anfang 1942 aus der Ukraine nach Her-

ten verschleppt. „Es ist schwer“, sagt Laskowski einsilbig nach seinen Gefühlen befragt.

Zwischenstopp an der Agnes-Miegel-Straße, die nach einer NS-Dichterin benannt wurde. „Wir befinden uns nun am Eingang zum Lager“, beschreibt Geschichtsexperte Hans Heinrich Holland die ehemalige Szenerie. Plötzlich tritt eine Frau dem Gedenkzug schimpfend entgegen, kritisiert die angestrebte Umbenennung der Straße. „Das ist Hohn! Wir müssen unsere Ausweise verändern. Beahlt ihr unsere Ausweise? Es gibt genug Arbeit in Deutschland. Ihr braucht hier nicht rumzurennen!“ - Dann geht sie schnell fort.

Auf dem Friedhof legt das Aktionsbündnis einen Kranz an die Stelle, wo 140 Kriegsgefangene und 30 Zwangsverschleppte begraben sind. „Es darf kein Vergessen geben“, meint Teilnehmerin Elisabeth Sobolewski im WAZ-Gespräch. Eine Minute Schweigen. Die Veranstaltung ist beendet. Günter Laskowski geht zum Grab seiner Frau. Es ist immer noch kalt und regnet. dn



Von der Zeche, dem Ort der Zwangsarbeit, zogen die Teilnehmer zum Friedhof in Langenbochum.  
waz-Bild: Quickel

# Stadt Spiegel

GESAMT  
AUFLAGE  
30.900  
EXEMPLARE

## Herten

Donnerstag, 08. Februar 2001



Das Aktionsbündnis gegen Neofaschismus legte zum Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus einen Kranz am Langenbochumer Friedhof ab.  
Foto: Sigg

# Gedenktag gegen das NS-Regime

## Kranz für Opfer der Zwangsarbeit

Am Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus legte das „Aktionsbündnis gegen Neofaschismus“ einen Kranz auf dem Friedhof Langenbochum nieder, um an die Leiden Hertener Zwangsarbeiter zu erinnern.

Denn zur dunkelsten Zeit der deutschen Zeitgeschichte waren insgesamt 1200 Insassen im Lager an der Lyckstraße-Hindenburgstraße inhaftiert, die unter unerträglichen Leiden und Entbehrungen auf der Zeche Schlägel & Eisen körperliche schwerste Arbeiten zu verrichten hatten.

Aber nicht nur das hatten die Gefangenen zu erdulden. Zu

dem wurden sie gefoltert und geschlagen. Damit diese Greuel taten nicht in Vergessenheit geraten, wurde nun der Trauermarsch vom Bergwerk über die Agnes-Miegel-Straße, die nach dem Willen des Aktionsbündnisses aufgrund der NS-Vergangenheit der Namensgeberin umbenannt werden muss, bis zum Friedhof Langenbochum veranstaltet.

Dort wurde dann ein Kranz für die ca. 150 Opfer des Zwangsarbeiterlagers niedergelegt. Letztlich nahmen rund 20 Interessierte am Marsch teil, die vom Bündnisaktiven Hans Heinrich Holland über das damalige Geschehene aufklärte. Mehr zu diesem Thema lesen Sie auf der

Seite 3.

# Gedenken an Zwangsarbeiter

Dunkle Vergangenheit beschäftigt „Aktionsbündnis gegen Neofaschismus“

Am Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus legte das "Aktionsbündnis gegen Neofaschismus" einen Kranz auf dem Friedhof Langenbochum nieder, um an die Leiden Hertener Zwangsarbeiter zu erinnern, die dort auch begraben sind.

Insgesamt 1200 Insassen zählte das Lager Lyckstraße-Hindenburgstraße, von dem heute nichts mehr zu sehen ist. Auch die unendlichen Leiden der Zwangsarbeiter kann man sich kaum mehr vorstellen. Sie mussten körperlich sehr schwere Arbeit auf der Zeche Schlägel & Eisen verrichten. In den Kellern des Lagers wurde sie geschlagen und gefoltert. Diese Informationen erfahren die rund 20 Teilnehmer der Prozession vom Bündnisaktiven Hans Heinrich Holland, der sich seit Jahren mit der Geschichte der

Zwangsarbeiter in Herten auseinandersetzt.

Der Trauermarsch beginnt vor dem Bergwerk, führt auch an der Agnes-Miegel-Straße vorbei, wo einst der Eingang zum Lager war. Diese Straße, die den Namen einer NS-Dichterin trägt, soll nach dem Willen des Aktionsbündnisses nach einer Hertener Zwangsarbeiterin in Maria-Laskowski-Straße umbenannt werden.

Im Bürgerantrag an den Rat der Stadt Herten heißt es unter anderem: "Wir möchten anregen, dass die Agnes-Miegel-Straße in Maria-Laskowski-Straße umbenannt wird und bitten den Rat, dies zu beschließen. Agnes Miegel beteiligte sich bei sogenannten "Feiergestaltungen" der Hitler-Jugend, deren Ziel es war, die jungen Menschen gefühlsmäßig ans 3. Reich zu binden. Werke Agnes Miegels wurden mit Hilfe des BDM (Bund Deutscher Mädel)

vertont und über den Reichsender Königsberg verbreitet. Die chorische Dichtung "Memelland" (ausgestrahlt am 26.9.1935) wird, wie andere Werke von ihr, in dem Gesamtverzeichnis nicht mehr "aufgeführt". Zur Besetzung des Rheinlandes 1936 verfasste sie ein erstes Gedicht auf Adolf Hitler, dem 1938 ein weiteres folgte. In einem Gedicht an Deutschlands Jugend befürwortete sie den Krieg (1939). 1937 trat sie in die NS-Frauenschaft ein und 1940 in die NSDAP. Während des Krieges hielt sie Dichterlesungen ab, u.a. auch im besetzten Polen (Warthegau, Pultusk) und verfasste sogenannte "Trostgedichte" für die

vom NS-Regime mit einer Reihe von Ehrungen bedacht. ... Agnes Miegel beklagte zwar das Schicksal der ostdeutschen Mädchen und Frauen, die während des Krieges und danach verschleppt wurden, nicht jedoch das Schicksal der von den Deutschen zur Zwangsarbeit verschleppten Polinnen, Russinnen, Ukrainerinnen und vielen anderen. Umso unverständlicher ist es, dass ausgerechnet an dem Lagertor, aus dem ca. 150 tote Zwangsarbeiter transportiert wurden, nach dem Krieg eine Straße nach Miegel benannt wurde."

Auch in dieser Woche gehen die Veranstaltungen gegen den Faschismus weiter, denn heute hält Hans Heinrich Holland im Hedwigstift in Herten Süd einen Vortrag zu genau diesem Thema „Rassismus am Beispiel der Zwangsarbeiter ab. Alle Interessenten sind eingeladen. Los geht es um 20 Uhr. si

## ***Kein Denkmal für die bestialisch geschändeten Menschen?***

– Von: Ernst Pesarra

– Betr: Bericht über einen Bürgerantrag, die Langenbochumer Agnes-Miegel-Straße in Maria-Laskowski-Straße umzubenennen

– Hertener Allgemeine von Freitag, 12. Mai

"Welch ein großer Segen, dass immer wieder einmal Menschen auftreten, die anderen Zeitgenossen Weisheiten vermitteln, ohne deren Kenntnis diese wahrscheinlich viel ärmer geblieben wären.

So auch diese Gruppe von engagierten Bürgern, die der Nachwelt erzählt, Agnes Miegel sei eine nationalsozialistische Dichterin gewesen. War die von vielen Ostpreußen verehrte Schriftstellerin deswegen nationalsozialistisch, weil sie bis zu ihrem Tode von einer sehr tiefen Liebe zu ihrer Heimatstadt Königsberg und ihrer ostpreußischen Heimat erfüllt war? Die tiefe Heimatliebe der Dichterin kam in allen ihren Werken zum Klingen.

Weiter möchte ich diese engagierten Bürger fragen, ob sie überhaupt eine Ahnung davon haben, welche grausamen Racheakte die Russen und Polen ab 1945 an den in ihrer Heimat verbliebenen deutschen Menschen- Kindern, Frauen, Männern und Greisen - genommen haben?

Wird diesen damals auf bestialische Weise geschändeten Menschen wohl auch jemand ein Denkmal setzen? Ich denke, darauf werden wir wohl auch in Zukunft vergeblich warten.

Es gibt genug Geschichtsmaterial über die an den Deutschen verübten Greuelthaten, und es gibt aus dieser Zeit auch noch einige Überlebende.

Engagierte Bürger, fragt sie!

Hertener Allgemeine, 16. Mai 2000

---

## ***Miegel nicht nationalsozialistisch***

– Von: Roland Kemper, Uhlandstraße 81

– Betr: Bericht "Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße in Maria-Laskowski-Straße"

– vom 12. Mai

In Ihrem oben genannten Beitrag stellen Sie fest: "Agnes Miegel war eine nationalsozialistische Dichterin". Das stimmt so nicht.

Agnes Miegel war eine ostpreußische Dichterin. Sie beschrieb Ostpreußen, seine Menschen, die Landschaft, Sagen, Mythen und seine Geschichte. Sie hat Tendenzen der ostpreußischen Heimatkunst aufgegriffen und hatte eine Vorliebe für schwermütige Stimmungen und Unheimliches.

Dabei ließ sie gelegentlich Blut- und Bodenromantik erkennen und sympathisierte mit nationalsozialistischen Ideen.

Aber eine nationalsozialistische Dichterin war sie nicht, denn das ist doch sicherlich etwas ganz anderes. Übrigens hätte der Rat der Stadt mit seiner sozialdemokratischen Mehrheit sicherlich niemals eine Straße nach Agnes Miegel benannt, wenn die Dichterin eine nationalsozialistische gewesen wäre. So ungebildet war der Rat der Stadt nun wirklich nicht, auch wenn wir heute oftmals - meinen, wie könnten alles besser als die damals.

Hertener Allgemeine, 17. Mai 2000

---

## ***Agnes Miegel – eine Verführerin***

– Von: Hans-Heinrich Holland, Feldstraße 160

– Betr: Leserbrief von Ernst Pesarra

– vom 15. Mai

Um Ihre wirklich wichtige Frage gleich zuerst zu beantworten: Ja, wir kennen auch grausame Racheakte von Russen, Polen, Tschechen und anderen. Dies umso mehr, als ich solche Berichte aus erster Hand

von meinen Eltern kenne, die aus Schlesien - meine Schwester war gerade geboren - flüchten mussten. Sie haben vollkommen Recht damit, dass Sie diese Handlungen als Racheakte einstufen, Racheakte für Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die in deutschem Namen von anderen im Osten verübt wurden. Solche Verbrechen gab es auch hier - in den Lagern, in denen Zwangsarbeiter untergebracht wurden. Die kommunalen Friedhöfe bezeugen dies bis heute. Die Verantwortlichen hier in Herten machten sich aus dem Staub - so wie die Führungsriege in Berlin - oder berichteten später, dass sie von diesen Verbrechen keine Kenntnis hatten. Feige waren sie! Sie ließen andere büßen, was sie angerichtet hatten. Das deutsche Volk war auch Opfer seiner damaligen verbrecherischen Regierung rund um Adolf Hitler.

## **"Feige waren sie!"**

Ernsthafte Geschichtsaufarbeitung fängt da an, wo "Kausalitäten" – Ursache-Wirkungszusammenhänge -aufgezeigt werden. Das heißt auch: Erst das Verbrechen und dann die Rache! Ich bin heute sehr stolz auf meinen inzwischen verstorbenen Vater, der mir einmal folgendes sagte: "Weißt du, mein Junge, das, was ich so alles gesehen habe, hat dazu geführt, dass ich mir irgendwann sagte, dass ich, trotz allem Schlimmen, was mir selbst in der Gefangenschaft widerfahren ist, von den Russen noch anständig behandelt wurde." Seine schlimmen Erfahrungen – er war mehr als zwei Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft, leistete unter katastrophalen Bedingungen Zwangsarbeit im Uranbergbau und kam schwerkrank zurück- hatte er lange nicht überwinden können. Individuell Erlittenes wiegt schwerer als "theoretisch Verarbeitetes".

## **Leid wiegt schwer**

Zu seinen Erfahrungen gehörte aber auch die Kriegszeit, er war in Frankreich und im Osten. Was er in dieser Zeit erlebte, darüber hat er leider nie gesprochen; möglicherweise war es im Nachhinein schlimmer als sein eigenes Elend. Eigentlich fühlte er sich in seinem Idealismus von damals verraten. Er fühlte sich missbraucht, so missbraucht wie sich damals wohl alle fühlten, die langsam von den schrecklichen Verbrechen der Nazi-Diktatur erfuhren und sie zur Kenntnis nahmen. Nur muss man den "Verführern" – zu denen zählte eben auch Agnes Miegel, wenn sie ein Gedicht auf Adolf Hitler schrieb – noch die von ihnen missbrauchte "Ehre" zukommen lassen, dass nach ihnen Straßen benannt werden? Wenn Sie mir aufzeigen könnten, dass sie sich nach dem Krieg bei den Menschen entschuldigt hat für ihre schwülstige Blut und Boden Heimatromantik, der Verherrlichung des NS-Regimes, dann bin ich bereit, zusätzlich an den Straßennamen ein Schild anzubringen, dass sie etwas "gemerkt" hat. Dann wäre sie ein Symbol, mit dem ich gut leben könnte.

**Hertener Allgemeine, Donnerstag, 18. Mai 2000**

---

## ***Irrte die SPD bei Agnes Miegel?***

– Von: Stefan Bertsch, Langenbochumer Straße 130

– Betr: Bericht "Bürgerantrag Agnes-Miegel-Straße" und Leserbrief von Roland Kemper

– vom 12. Mai/16. Mai

War Agnes Miegel eine nationalsozialistische Dichterin? Herr Kemper vertritt die Meinung, dass Miegel zwar gelegentlich zu Blut- und Bodenromantik neigte und mit der nationalsozialistischen Ideologie sympathisierte, aber deshalb nicht notwendigerweise eine nationalsozialistische Dichterin gewesen sein muss.

Ob das nun der Weisheit letzter Schluss ist, sei dahin gestellt. Mit der These: "Der Rat der Stadt hätte mit seiner sozialdemokratischen Mehrheit sicherlich niemals eine Straße nach Agnes Miegel benannt, wenn die Dichterin eine nationalsozialistische gewesen wäre", liegt der Oberamtsrat jedoch ziemlich daneben. Denn das würde die Unfehlbarkeit der Genossen voraussetzen. Dass diese entgegen ihrer politischen Orientierung nicht immer die Mitte treffen, möchte ich kurz am Beispiel Oberhausen erläutern.

Hier ging es vor einigen Jahren darum, die Dr. Carl-Peters-Straße umzubenennen. Die meisten Sozialdemokraten teilten damals die Überzeugung, dass Dr. Carl Peters nicht etwa der Wegbereiter des Faschismus, sondern vielmehr ein ehrenwerter Mann gewesen sei. Sie haben sich geirrt! Ist es nicht durchaus möglich, dass die Hertener Sozialdemokraten sich ebenfalls geirrt haben?

Aber unabhängig von der eingangs gestellten Frage, die sicher nicht leicht zu beantworten ist, hat das Hertener Aktionsbündnis entscheidend zur Aufarbeitung eines dunklen Kapitels Hertener Stadtgeschichte beigetragen, und dazu möchte ich allen Beteiligten herzlich gratulieren!

**Hertener Allgemeine, 19. Mai 2000**

---

## ***Von tiefer Heimatliebe erfüllt***

– Von: Ernst Pesarra, Die Anschrift ist der Redaktion bekannt, wird aber auf Wunsch des Briefschreibers nicht veröffentlicht

– Betr: Leserbrief von Herrn Hans-Heinrich Holland "Agnes Miegel, eine Verführerin"

– vom 17. Mai

Eigentlich hatte ich meine Meinung zu dem Kapitel „Straßenumbenennung der Agnes-Miegel-Straße“ gesagt.

Es liegt mir nicht, öffentliche Dispute zu führen. Aber nach der Lektüre Ihres so gefühlvoll klingenden Leserbriefes, aus dem ja auch unschwer herauszulesen ist, wohin Sie politisch tendieren, sehe ich mich doch noch einer Antwort schuldig. Sie nennen Agnes Miegel eine Verherrlicherin einer schwülstigen Blut-Boden-Heimatromantik. Für mich bleibt sie ein Mensch, der zeitlebens von einer tiefen Heimatliebe erfüllt gewesen ist. Und solche Menschen achte und ehre ich.

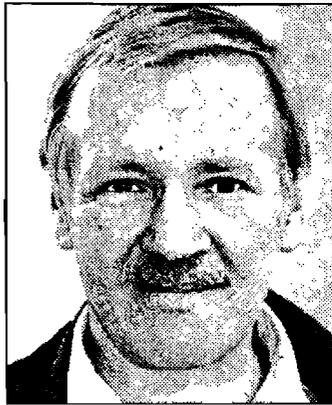
Und noch ein Gedanke kam mir beim Lesen Ihres Briefes. Wie schade, dass Sie 60 Jahre zu spät geboren wurden. Wäre es anders gewesen, hätten Sie sicher mit Todesverachtung, ohne Rücksicht auf Ihr Leben, in der Zeit des Nationalsozialismus Widerstand geleistet und damit eventuell dem Verlauf der Geschichte eine andere Richtung gegeben.

# Lager war größer als angenommen

**LYCKSTRASSE: 1 900 Zwangsarbeiter waren untergebracht**

Die Agnes-Miegel-Straße soll in Maria-Laskowski-Straße umbenannt werden. Das will eine Initiative erreichen, an deren Spitze Hans-Heinrich Holland steht. Das ehemalige Ratsmitglied der Grünen hat sich ausführlich sowohl mit der ostpreußischen Schriftstellerin als auch mit dem Zwangsarbeiterlager beschäftigt, das sich bis 1945 dort befand. Und regelmäßig findet Holland neue Erkenntnisse.

VON THORSTEN FECHTNER



Hans-Heinrich Holland recherchierte.

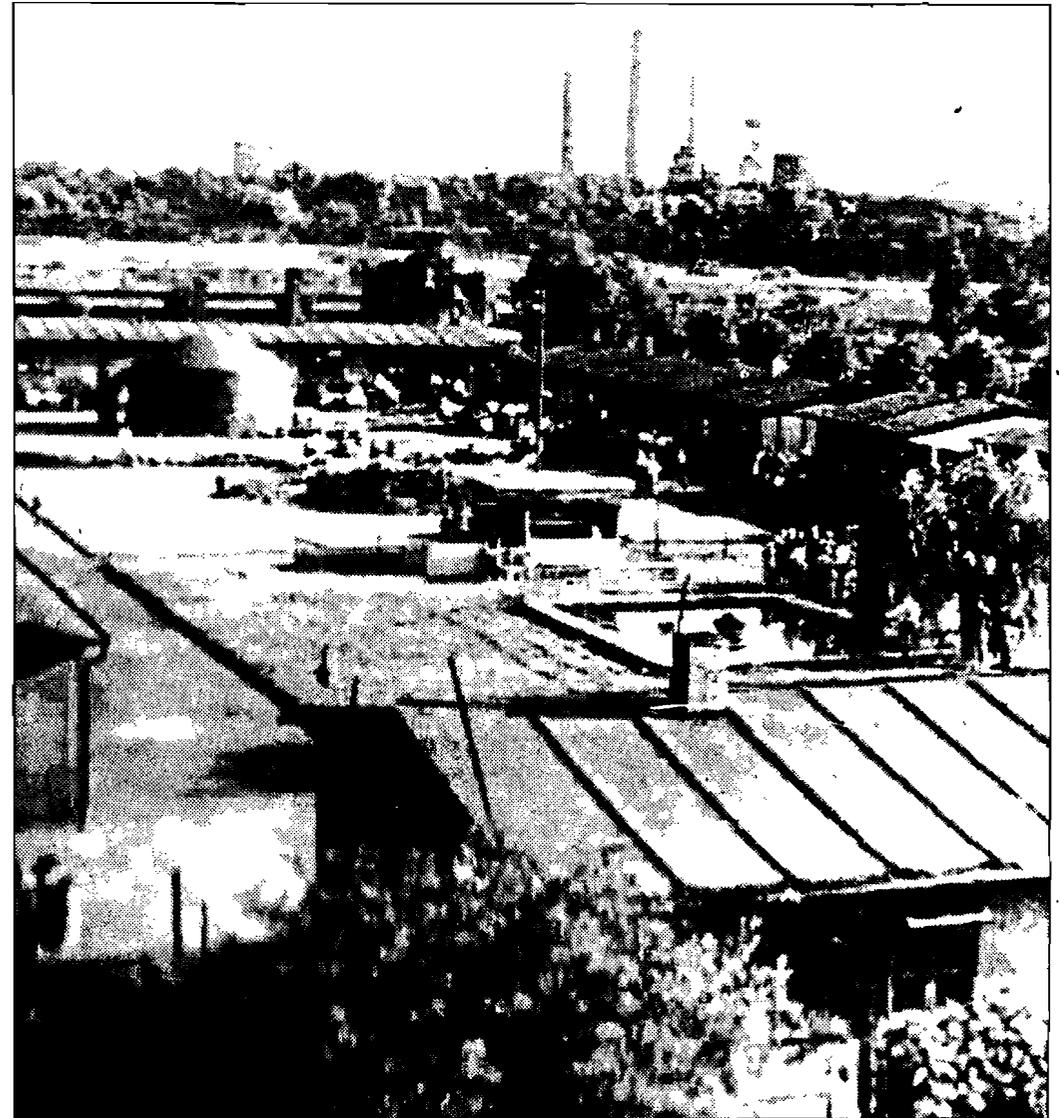
das. „Der geänderte Straßename würde dem Leiden der Menschen in der damaligen Zeit gerecht, während der Name der NS-Dichterin ein nachträgliches Verspotten der Opfer darstellt.“ Bereits im Januar stellte sie diesen Antrag, jetzt konnte Holland neue Informationen nach weiteren Recherchen liefern. Er hatte die Möglichkeit, die Bauakte des Lagers Hindenburg-/Lyckstraße auszuwerten. Holland: „Nach diesen städtischen Un-

terlagen gab es insgesamt rund 1 900 Lagerplätze. Bisher wurde von 1 200 Lagerplätzen ausgegangen. Davon entfielen auf die zivilen Zwangsarbeiter rund 400 und auf die Kriegsgefangenen 1 500.“

## Rats-Diskussionen noch Ende Juni

Holland weiter: „Die Lebensumstände insbesondere der Kriegsgefangenen in diesem Lager müssen katastrophal gewesen sein, denn allein in vier Baracken wurden 800 Kriegsgefangene zusammen untergebracht.“ Auch über die Behandlung der Kriegsgefangenen liegt inzwischen ein erschreckendes, siebenseitiges Dokument vom 29. April 1945 vor: Es ist eine Anzeige gegen 39 NSDAP-Mitglieder, die sich auf Schlängel & Eisen brutal gegenüber russischen Gefangenen verhielten.

Der Antrag wird nach Aussage des Stadtpressesprechers Norbert Johrendt in der nächsten Sitzungsfolge des Rates Ende Juni von den Politikern diskutiert werden.



So könnte auch das Zwangsarbeiter-Lager an der Lyckstraße ausgesehen haben. Dieses Foto zeigt das Lager Roonstraße der Zeche Ewald.

—FOTO: ARCHIV

## HERTEN



Zukunft wird wieder einmal groß geschrieben in diesen Tagen in Herten. Diese Stadt muss sich wahrlich nicht vorwerfen lassen, sie mache sich zu wenig Gedanken darüber. Dass die Preisverleihung im Zukunfts-Wettbewerb Ruhrgebiet mit drei Landesministern in Herten über die Bühne ging, war ein deutliches Zeichen, dass auch die Landesregierung diese Bemühungen bemerkt und honoriert.

Auch der Planungs-Wettbewerb über die Zukunft der Halde(n)landschaft im Hertener Süden beweist den Planungs-Elan, ohne den der viel beschworene Strukturwandel sicherlich nicht machbar ist. Irgendwann, jedoch, muss aus dem Planungs-Elan auch ein Realisierungs-Wille werden.

## Herte(n)-Fälle

In einem Punkt könnten Rat und Verwaltung schon heute ihre Zukunfts-Fähigkeit unter Beweis stellen, denn das Geld aus dem Verkauf der VEW-Aktien soll natürlich in die Zukunft investiert werden - ganz egal, ob *nur* in die Sanierung von Schulen oder *auch* in die Renovierung von FBW und JZN.

Das Gezerre um die sogenannte „Wunschliste der Schulleiter“ stimmt jedoch bedenklich. Dass die Politik (hier: die CDU) vor einer Entscheidung über eine Geldausgabe die Einzelposten sehen möchte, für die die Verwaltung das Geld ausgeben will, ist eigentlich nicht unge-

wöhnlich. Dass ein Bürgermeister dies verweigert und nach Protesten der CDU dem Fraktions-Vorsitzenden eine „vertrauliche Einsichtnahme“ in die Liste anbietet, ist hingegen sehr ungewöhnlich. „Warum?“, fragt sich der Beobachter. Bürgermeister Klaus Bechtel muss doch klar sein, dass er mit einer solchen Vorgehensweise die Spekulationen erst recht ins Kraut schießen lässt. Warum sollte Kamperdick dieses Angebot annehmen, wenn ihm die Informationen nur als „vertraulich“ angeboten werden und deshalb in öffentlichen Sitzungen nur bedingt benutzt werden dürfen?

Auch in Sachen Vergangenheits-Bewältigung machten Rat und Politik Woche keine gute Figur. Den Antrag zur Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße in Maria-Laskowski-Straße im Bauausschuss zu beraten, war nicht der Weisheit letzter Schluss. Schließlich soll eine Dichterin, die aus ihrer Sympathie zum Nationalsozialismus keinen Hehl machte, ersetzt werden durch eine Zwangsarbeiterin, die durch diese Straße zur Arbeit gehen musste. Wer dieses nur unter dem Gesichtspunkt diskutiert, wie aufwendig die Umbenennung einer Straße ist, der erkennt wohl die Tiefe dieses Antrages. So lässt sich nur schwer der Bogen von der Vergangenheit in die Zukunft schlagen.

Günter Mydlak



# Zunächst keine Umbenennung

## MIEGEL: Kulturausschuss soll diskutieren

Die Bürgeranregung von Hans-Heinrich Holland, die Agnes-Miegel-Straße in Langenbochum in Maria-Laskowski-Straße umzubenennen, ist vom Ausschuss für Planung, Bauen und Umwelt abgelehnt worden.

Maria Laskowski wurde 1943 nach Hertener zwangsverschleppt, musste bis 1945 im Lager an der Lyckstraße leben und auf der Zeche Schlägel & Eisen arbeiten. Auf Vorschlag der Verwaltung, soll bei einer der nächsten Straßenbenennungen eine Straße nach Maria Laskowski benannt werden. Die Agnes-Miegel-Straße allerdings, so hatte man sich interfraktionell schon zuvor im Ältestenrat geeinigt, soll nicht umbenannt werden. „Bei dem Abwägungsprozess wurde insbesondere berücksichtigt, dass hiervon rund 250 Anwohner betroffen wären, die aufgrund einer neuen Straßenbezeichnung aufwendige Änderungen von Briefbögen, Ausweispapieren und sonstigen Dokumenten vornehmen müssten“, heißt es in der Begründung der Verwaltung.

Eine Begründung, die Hans-Heinrich nicht verstehen kann. „Nach den neuesten

Forschungen steht eindeutig fest, dass Agnes Miegel eine Nazidichterin war. Kann es richtig sein, dass eine in den 60er Jahren neu entstandene Straße am Hauptausgang des ehemaligen Zwangsarbeiterlagers ausgerechnet ihren Namen trägt?“

Dem damaligen Rat, so Holland, können man keinen Vorwurf machen, als er Miegel auswählte. „Aber heute wissen wir, welche Rolle sie im Dritten Reich gespielt hat. Wie will man von jungen Leuten erwarten, dass sie sich mit der Vergangenheit auseinandersetzen, wenn die Politik keine Konsequenzen zieht?“

Margret Gottschlich (SPD) bedankte sich bei Hans-Heinrich Holland für die Nachforschungen, sah sich aber ähnlich wie CDU und Grüne nicht dazu in der Lage, einer Umbenennung zuzustimmen.

Doch das Thema ist noch nicht vom Tisch. Mit Agnes Miegel soll sich nun der Kulturausschuss beschäftigen. Andrea Bikowski: „Wenn Agnes Miegel wirklich eine Nazidichterin war, dann kann es nur unser Interesse sein, die Straße umzubenennen. —sp

## KOMMENTAR

### Höchst unsensibel

#### Miegel bleibt Thema, hofft Gregor Spohr

Die Rolle der ostpreussischen Dichterin Agnes Miegel im Dritten Reich wird heute anders gesehen als in den 60er-Jahren. Damals benannte der Hertener Rat nach der „Heimatländlerin“ eine Straße in Langenbochum. Was er nicht wissen konnte: Neue Forschungen belegen, dass sie alles andere als nur eine Mitläuferin war.

Das Hertener Aktionsbündnis gegen Neofaschismus möchte Agnes Miegels Namen nicht mehr auf einem Straßenschild lesen. Dazu noch auf einem Straßenschild, das ausgerechnet dort steht, wo sich im Krieg Hertens größtes Zwangsarbeiterlager befand.

Das verstehe ich gut.

Unbegreiflich ist der Umgang von Verwaltung und

Politik mit dem Thema. Der Ältestenrat hat sich schon im Februar mit „dieser sensiblen Angelegenheit“ (Originalton Beschlussvorlage) beschäftigt.

Er tat dies – freundlich ausgedrückt – höchst unsensibel.

#### Schwacher Trost

Herausgekommen ist eine Ablehnung der Umbenennung vor allem deshalb, weil dann 250 Anwohner ihre Visitenkarten und Personalpapiere ändern müssten!

Schwacher Trost: Der Kulturausschuss soll noch beraten. Eine gute Idee – warum nicht gleich so? Agnes Miegel muss Thema bleiben.

# HERTEN

## Straßenname „Agnes Miegel“ bleibt bestehen

Empfehlung des Ausschusses

**Die Agnes-Miegel-Straße in Langenbochum soll nicht in Marla-Laskowski-Straße umbenannt werden - diese Empfehlung gaben die Mitglieder des Planungs- und Bauausschusses dem Rat, der am 27. Juni das letzte Wort in dieser Angelegenheit hat.**

Hans-Heinrich Holland hatte die Umbenennung in einem Bürgerantrag vorgebracht, denn er hatte die Geschichte beider Namensgeberinnen erforscht. Agnes Miegel war vielen nur als ostpreußische Heimdichterin bekannt, aber Hollands Recherchen ergaben, dass sie in zahlreichen Schriften und Gedichten keinen Hehl aus ihrer Sympathie zu Adolf Hitler und dem Nationalsozialismus machte. Maria Laskowski war eine Zwangsarbeiterin, die im 2. Weltkrieg in Herten im Lager Hindenburg-/Lyckstraße lebte und täglich zur Arbeit auf Schlägel und Eisen durch genau jene Straße ging, die heute Agnes-Miegel-Straße heißt.

„Wie will man von der Jugend erwarten, dass sie sich mit der Vergangenheit auseinandersetzt, wenn die Politik aus solchen Erkenntnissen keine Konsequenzen zieht?“, fragte Holland die Ausschuss-Mitglieder vor der Abstimmung. „Ich vermisste eine Thematisierung von Agnes Miegel durch den Rat und bitte, dass wenigstens der Kulturausschuss eine vernünftige Diskussion führt.“

Rudolf Montino erklärte für die Verwaltung: „Wir befürchten erhebliche Proteste der 250 Anwohner bei einer Umbenennung der Straße.“ Deshalb der Vorschlag: Keine Umbenennung - aber die Zusage, bald eine Straße in Herten nach Maria Laskowski zu benennen.

„Mir war Agnes Miegel kein Begriff, und ich bin erschüttert“, sagte Margret Gottschlich (SPD). Gleichwohl befürwortete sie den Vorschlag der Verwaltung und schlug vor, das Thema im Kulturausschuss zu diskutieren. Auch CDU, Grüne und UWG lehnten den Namens-Austausch ab. **G.M.**



18. Juni 2001

### BRIEFE AN DIE REDAKTION

#### Welch' „schönes“ Vorbild

— Von: B. Horn  
— Betr:  
Agnes-Miegel-Straße  
— 16. Juni

Wie peinlich, welche blamable „Leistung“ von Verwaltung und Politik! Man ist nicht in der Lage, eine Straßenumbenennung durchzuführen, oder will man nicht? In Berlin wird in diesen Tagen eine Diskussion über die unbewältigte Vergangenheit der PDS geführt und hier? Hier wird noch immer eine Person ge-

ehrt, die erwiesenermaßen Hitler und seine Verbrechen huldigte. Phatetisch forderte sie die Deutschen auf, dem Naziterror zu folgen. Welch' „schöne“ Geschichtsbewältigung, welches „schönes“ Vorbild für die Jugend. Ach ja, die Kosten. Findet sich wirklich keine Druckerei (städtische), die werbewirksam die Briefbögen und Visitenkarten neu gestaltet. Für die Pass- und Personalausweisänderung ist ein Sonderhalter doch keine Schwierigkeit, oder?!

**BRIEFE AN DIE REDAKTION**

*Behauptung ist ungeheuerlich*

— Von: Roland Kemper,  
Uhlandstraße 81  
— Betr: Agnes-Miegel-  
Straße, Leserbrief von  
B. Horn  
— vom 16. Juni

Leserbriefe geben die persönliche Meinung des Autors wieder. Das ist legitim. Aber der Autor sollte bei aller Meinungsfreiheit schon bei der Wahrheit bleiben. B. Horn (Mann oder Frau?) behauptet, Agnes Miegel habe die Deutschen pathetisch aufgefordert, dem Nazi-Terror zu folgen. Diese Behauptung ist ungeheuerlich. Die Leser der HA haben einen Anspruch darauf, dass Herr/Frau B. Horn diese Behauptung belegt, denn es sind zwei verschiedene Paar Schuhe, ob man die Deutschen aufgefordert hat, dem Nazi-Terror zu folgen oder ob man mit der NS-Ideologie sympathisiert. Mit der NS-Ideologie, zumindest mit Teilen dieser Ideologie, ha-

ben damals die meisten Deutschen, aus welchen Gründen auch immer, sympathisiert. Der Rat unserer Stadt hat die Pflicht, Bürgeranträge sorgfältig zu prüfen. Er muss dabei auch Kostengesichtspunkte berücksichtigen, es sei denn, die Antragsteller sind bereit, ihr Vorhaben selbst zu finanzieren, was aber wohl ganz selten der Fall sein dürfte. Bei der Forderung nach Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße wird sich der Rat fragen müssen, ob die Werke dieser ostpreußischen Dichterin nationalsozialistisches Gedankengut in einem solchen Ausmaß enthalten, dass es für uns heute unerträglich ist, ihr Andenken durch einen Straßennamen zu bewahren. Der Rat sollte deshalb die Stellungnahme eines Sachverständigen einholen, der sich intensiv gerade mit den Werken der Agnes Miegel befasst hat.

Donnerstag 21.06

**BRIEFE AN DIE REDAKTION**

*Miegel gehört nicht zu Mitläufern*

— Von: Peter H. Heinrich,  
Sophienstraße 11 c  
— Betr: Agnes-Miegel-  
Straße, Leserbrief von  
Roland Kemper  
— vom 20. Juni

Sehr geehrter Herr Kemper, Sie stellen im ersten Satz Ihres Leserbriefes fest, dass ein Leserbrief die Meinung des Autors widerspiegelt. So sehe ich das im Falle Ihres Briefes auch. Ich hoffe daher, dass tatsächlich nur Unkenntnis der Sachlage Sie zu der dargestellten Meinung kommen lässt. Ich habe mich – im wahrsten Sinne des Wortes – dazu durchgegangen, Gedichte an den „Führer“ und andere Schriften von Agnes Miegel durchzulesen. Ich habe sogar das gelesen, was sie nach dem Krieg geschrieben hat. Ich will nicht Agnes Miegels Mitgliedschaft in der NSDAP als Grundlage Ihrer Bewertung nehmen, sondern was sie in welcher Funktion und zu welchen Anlässen geschrieben, gedichtet oder gesagt hat. Das Hertener Aktionsbündnis unter Federführung von Hans Heinrich Holland hat eine Broschüre herausgegeben, die eine Kostprobe die-

ses „Wirkens“ wiedergibt und die inzwischen um das Doppelte ergänzt werden kann. Die Vertreibung von fast neun Millionen Menschen aus Schlesien, Ost- und Westpreußen war vor allem für die Betroffenen ein hartes, ja katastrophales Ereignis, das auch als Umsiedlung bezeichnet, nicht an Schrecken verloren hat. So manches, was da passiert ist, kann auch nicht mit dem millionenfachen Mord durch die deutschen Faschisten und ihre Helfer gerechtfertigt werden. Ich persönlich habe erfahren, wie sämtliche Familienmitglieder meines Vaters vertrieben wurden und etliche ums Lebens gekommen sind. Da sie aber fanatische Nazis waren, waren sie aber wohl mitschuldig an all dem Elend. Man kann da schlecht ein Pauschalurteil fällen, aber Agnes Miegel gehört nach meinem Ermessen bestimmt nicht zu den Mitläufern. Mein Vorschlag, Herr Kemper: Organisieren wir ein Streitgespräch in der Öffentlichkeit mit dem Thema „Agnes Miegel und ihre Vergangenheit – Mitläuferin oder schuldige Propagandistin?“.

1

# Grüne kritisieren die Ablehnung

**AGNES-MIEGEL-STRASSE: Aktionen gegen Rechts würden so „konterkariert“**

Die Umbenennung der Agnes-Miegelstraße bleibt weiter Thema in der Politik. Bevor sie auch Tagesordnungspunkt in der heutigen Kulturausschusssitzung wird, haben die Grünen eine Stellungnahme zur bisherigen Ablehnung des Bürgerantrags abgegeben. Dem Grünen-Ortsverband ist es unverständlich, dass die Umbenennung aus „so fadenscheinigen Gründen wie den anfallenden Kosten“ abgelehnt worden sei.

In der Stellungnahme heißt es wörtlich: „Jedem demokratisch eingestellten Einwohner Hertens müsste es ein vorrangiges Anliegen sein, einen Straßennamen aus dem Stadtbild zu entfernen, der den Namen einer NS-Schriftstellerin hochhält. Besonders, da sich Agnes Miegel bis zu ihrem Tode nicht von ihrem Beitrag zur NS-Ideologie distanzierte.“

Wie die Grünen betonen, gehörten auch heute noch ihre Gedichte und Balladen zur Standardlektüre in neofaschistischen Kreisen und fehlten in keinem Warenbestand von rechtsextremen Geschäften und Versandhandlungen, wie die „braunen“ Seiten im

Internet es bestätigten. „Würde schon vergessen, dass verschiedenste Gruppen, Organisationen und Schulen aus Hertens herausragende Zeichen gegen Rechtsextremismus gesetzt haben, und dass von Seiten der Politiker und des Bürgermeisters dafür viel Lob ausgesprochen wurde“, fragen die Grünen in ihrer Stellungnahme. Mit einer Ablehnung des Bürgerantrags im Planungsausschuss würden diese Aktionen und Bemühungen konterkariert.

Keiner der Verantwortlichen, aus Verwaltung und Politik könne sich auf Unwissenheit oder eine unzureichende Informationslage berufen. Wer wollte, fand in den zahlreichen Zeitungsberichten, so die Grünen, und in einer Broschüre, die der Verwaltung und dem Rat am 27. Januar bereits zusammen mit dem Bürgerantrag zugesandt worden sei, ausreichende Informationen.

„Es bleibt zu hoffen, dass der Kulturausschuss diesem Antrag zustimmt und damit der erste Schritt auf dem Weg, einen Schandfleck aus Hertens zu tilgen, getan wird“, so die Grünen.



In der politischen Diskussion: die Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße in Langenbochum. —FOTO: ERTMER

# Neu nachdenken über A. Miegel

## Kulturausschuss: Unsensibel

**Über die Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße muss noch einmal ganz neu diskutiert werden, befanden gestern einmütig die Mitglieder des Kulturausschusses - mit Ausnahme der UWG.**

Vor allem die „unsensible“ Begründung, mit der die Verwaltung die Änderung in Maria-Laskowski-Straße ablehnte, stieß bei den Ausschussmitgliedern auf Bestürzung. Dass eine derart sensible Sache allein aus pragmatischen, finanziellen Gründen abgelehnt werde, dürfe nicht angehen, waren sich CDU, SPD und Grüne einig.

Hans-Heinrich Holland als Antragsteller erläuterte bei seiner Einführung ins Thema, dass seine Recherchen ganz andere Ergebnisse in Bezug auf die „Heimatliteratur“ Miegel erbracht hätten, als deren Biografie behauptete. Gerade in den letzten Wochen konnten dank einer Magisterarbeit Belege für Miegels Verbindungen zu den

Nazis gefunden werden. Etwa für die Verleihung des Goethepreises an die Dichterin auf Druck von Goebbels.

Ingeborg Suchowiersch (UWG) verwies auf bundesweit über 100 Agnes-Miegel-Straßen und Wege; und in jenen Städten gebe es sicher genug Experten, die längst herausgefunden hätten, wenn etwas mit Agnes-Miegel nicht stimmte.

Holland allerdings betonte die Neuheit der Erkenntnisse über die Literatin, die allein drei Hitler-Hymnen verfasste - und die sicher auch noch andere Städte überdenken würden.

Bis zur nächsten Ausschusssitzung sollen alle Mitglieder sich mit Hilfe der aktuell überarbeiteten Broschüre ins Thema eingearbeitet haben und darüber diskutieren. Auf der Grundlage eines neuen Verwaltungsvorschlags, der allerdings auch den Bedenken der Anwohner der Straße Rechnung tragen soll, die Kosten und Mühen bei einer Umbenennung scheuen. **sra**

# Neues Schild

## „Kein Platz für Rassismus“

**Die Krelstagsabgeordnete der Grünen, Elke Marita Stuckel Lotz, hatte den Stein ins Rollen gebracht: In der Innenstadt wird bald ein Schild aufgestellt mit der Aufschrift: „Herten hat keinen Platz für Rassismus.“**

In der Nachbarstadt Marl hat diese Aktion bereits stattgefunden, und die Grünen-Politikerin war der Meinung, dass auch Herten ein solches Schild gut zu Gesicht stünde. Zumal auch die Finanzierung gesichert wäre, weil alle Städte vom Land pro Einwohner eine Mark für Aktionen gegen Rechtsextremismus erhalten hatten.

Die sogenannte Vergabe-

kommission (bestehend unter anderem aus Ratsmitgliedern und Vertretern der Kirchen und der Wohlfahrtsverbände) beschloss, dieser Anregung zu folgen, und jetzt sucht die Stadt einen geeigneten Standort - entweder im Rathaus oder im Glashaus. Der Grund für die Aufstellung innerhalb eines Gebäudes ist möglicher Vandalismus, dem die Stadt vorbeugen möchte.

Aussehen soll die Tafel wie ein Ortseingangsschild. Normalerweise kostet ein solches Machwerk 300 bis 400 Mark - bei Sonderformaten entsprechend mehr. Im Rathaus rechnet man damit, dass in spätestens vier Wochen das Schild aufgestellt ist. **G.M.**

# Alle Veranstaltungen konterkariert

**Zur Berichterstattung über die Ablehnung des Bürgerantrages zur Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße schreibt Peter Martschinke für den Ortsverband der Grünen:**

Jedem demokratisch eingestellten Einwohner Hertens müsste es ein vorrangiges Anliegen sein, einen Straßennamen aus dem Stadtbild zu entfernen, der den Namen einer NS-Schriftstellerin hochhält. Besonders, da

sich Agnes Miegel bis zu ihrem Tode nicht von ihrem Beitrag zur NS-Ideologie distanzierte.

Wurde schon vergessen, dass verschiedenste Gruppen und Schulen aus Herten herausragende Zeichen gegen Rechtsextremismus gesetzt haben und das von Seiten der Politiker und des Bürgermeisters dafür viel Lob ausgesprochen wurde? Weshalb sollte sonst dieser Bürgerantrag im Planungsaus-

schuss abgelehnt worden sein? Es scheint niemand daran zu denken, dass mit dieser Ablehnung alle Aktionen und Veranstaltungen konterkariert wur-

## Stellungnahme

den.

Keiner der Verantwortlichen aus Verwaltung und Politik kann sich auf Unwissenheit berufen.

Wer wollte, fand in den zahlreichen Zeitungsberichten und einer Broschüre ausreichende Informationen. Selbst diejenigen, die den Lesestoff nicht durchgearbeitet haben, fanden noch genügend Informationen in der Antragsbegründung. Deshalb ist es uns unverständlich, dass die Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße aus so fadenscheinigen Gründen wie anfallenden Kosten abgelehnt wurde.

**Straßenbenennungen zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus**

- Straßenbenennung nach der Westerholter Familie Harter
- Bürgeranregung gem. § 24 GO NW des DKP-Kreisvorstandes Recklinghausen Süd vom 24.09.1997
- Initiative für eine Maria-Laskowski-Straße
- Bürgeranregung gem. § 24 GO NW des Herrn Hans-Heinrich Holland vom 27.01.2001

Technologie und Lebensqualität

**STADT  
HERTEN**

für den	Sitzung am	Top-Nr.
APBU		
Beschlussorgan: Rat		

Drucksachennummer

01 / 159

Zustelldatum

06.06.2001

- Beschlussvorlage
- Berichtsvorlage
- öffentlich
- Nichtöffentlich

**Entscheidungsvorschlag / Bericht:**

1. Der Bürgeranregung der DKP wird in der Form gefolgt, dass bei einer der nächsten Straßenbenennungen in Herten eine Straße nach der in der NS-Zeit verfolgten Familie Harter benannt wird.
2. Der Bürgeranregung des Herrn Hans-Heinrich Holland, die Agnes-Miegel-Straße im Stadtteil Langenbochum in Maria-Laskowski-Straße umzubenennen, wird nicht gefolgt.

Die Anregung wird dahingehend aufgegriffen, dass bei einer der nächsten Straßenbenennungen eine Straße im Stadtgebiet nach Maria Laskowski benannt wird. Dies erfolgt vorbehaltlich einer Bestätigung der Angaben des Antragstellers durch amtliche Unterlagen.

Damit sind beide Antragsverfahren erledigt.

- zugestimmt
- abgelehnt
- Kenntnisnahme

- einstimmig
- mit Mehrheit

- ja
- nein
- Enthaltung

Änderungen / Zusätze nach § 21 Geschäftsordnung / Aufträge

Herten, 30.06.2001

*Seidel*

Bürgermeister / Beigeordneter / FB

## **Begründung:**

Bereits in der Vergangenheit wurden in Herten Straßen benannt in Gedenken an jene Hertener Bürgerinnen und Bürger, die aufgrund ihrer Religion oder der Zugehörigkeit zu einer politischen Gruppe während des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland verfolgt oder getötet wurden (u.a. Dr. Löwenstein, Simmenauer, Heinrich Obenhaus, Gustav Gläser).

### **Zu 1:**

Die Westerholter Familie Harter wurde im Dritten Reich aufgrund ihres politischen Widerstands gegen das Hitler-Regimes bzw. ihrer religiösen Abstammung von den Nationalsozialisten verfolgt.

Herr Beyer-Peters begründet seine Anregung mit einer umfangreichen Anlage, die das Schicksal der Familie Harter dokumentiert.

Eine Prüfung der Unterlagen gestaltete sich aufgrund der schwierigen Quellenlage als sehr zeitaufwendig. Mit Hilfe von Recherchen in verschiedenen Zentralarchiven durch das Hertener Stadtarchiv und eine Schülerprojektgruppe der Martin-Luther-Schule konnten die Quellenangaben auf ihre Richtigkeit hin überprüft und bestätigt werden.

### **Zu 2:**

Eine Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße wird nicht befürwortet.

Die Umbenennung vorhandener bebauter Straßen im Stadtgebiet Herten kam in der Vergangenheit nur aus zwingenden Gründen in Betracht.

Solche Anlässe waren z.B. 1975 bei dem Zusammenschluss Herten, Westerholt und Bertlich gegeben, als es in mehreren Fällen durch die Gebietsreform zur Namensgleichheit mehrerer Straßen kam.

Bei dem vorgenommenen Abwägungsprozess wurde insbesondere berücksichtigt, dass hier von rd. 250 Anwohner betroffen wären, die aufgrund einer neuen Straßenbezeichnung aufwendige Änderungen von Briefbögen, Ausweispapieren und sonstigen Dokumenten vornehmen müssten. Das wäre den Betroffenen und auch der Hertener Öffentlichkeit nicht vermittelbar.

Das Thema „NS-Zwangsarbeiter“ und das damit verbundene Unrecht, sowie die Leiden und die unmenschlichen Lebensbedingungen von Millionen Menschen, die aus den von Nazi-Deutschland eroberten Gebieten hier Zwangsarbeit leisten mussten, sind im Bewusstsein unserer Bevölkerung wach zu halten.

Die Benennung einer neuen Straße nach der ehemaligen von 1943 bis Kriegsende in Herten eingesetzten Zwangsarbeiterin Maria Laskowski ist ein Beitrag hierfür.

Frau Maria Laskowski, geb. Wolwaschewa, wurde 1943 nach Herten zwangsverschleppt und musste bis 1945 im Lager Lyck/Hindenburgstraße leben und auf der Schachtanlage Schlägel und Eisen arbeiten. Maria Wolwaschewa blieb nach dem Krieg in Herten.

Die Hertener Lehrer Barbara Keimer und Gerd Kuhlke haben in einer Dokumentation den Lebensweg von Maria Laskowski nachgezeichnet.

Der Ältestenrat hat sich in seiner Sitzung am 13.02.2001 mit dieser sensiblen Angelegenheit befasst.

Er plädiert aus den vorgenannten Gründen mit großer Mehrheit für den Beschlussvorschlag.

Ohne die Angaben des Antragstellers in Frage zu stellen, soll aus Gründen einer systematisch einheitlichen Vorgehensweise vor Umsetzung des Beschlusses eine Prüfung der Unterlagen durch das Stadtarchiv erfolgen.

### Anlagen

Bürgeranregung des DKP-Kreisvorstandes  
Recklinghausen Süd vom 24.09.1997

Bürgeranregung von Herrn Hans-Heinrich Holland  
vom 27.01.2001 sowie sein ergänzendes Schreiben vom 22.05.2001

# Politik ringt um Haltung zu Miegel

**AUSSCHUSS: Diskussion um Schriftstellerin und Straßenumbenennung soll erst nach Lektüre der Holland-Ergebnisse folgen**

**Vertagen! Eine Politikkrankheit könnte im Kulturausschuss doch zu einer fundierten Diskussion führen. Es geht um Agnes Miegel und die Straßenumbenennung.**

VON THORSTEN FECHTNER

Das Thema wurde bereits im Ausschuss für Bauen, Planen

und Umwelt besprochen. Die gleichnamige Bürgerinitiative fordert bekanntlich die Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße, weil sie, wie es Hans-Heinrich Holland nach ausführlichen Recherchen an den Tag gebracht hat, eine „NS-Dichterin“ gewesen sei. Von Holland gefordert und von den Politikerinnen und Politikern mehrheitlich ge-

wünscht, sollte sich der Kulturausschuss damit auseinandersetzen. Gestern nun brachte Holland nochmals seine neuesten Argumente vor („Man kann nun ausschließen, dass Agnes Miegel nur eine Mitläuferin war“), überreichte die aktualisierte Broschüre zu Agnes Miegel dem Ausschussvorsitzenden Stefan Grave (CDU). Der wieder-

um schlug vor: „Die Broschüre liegt nicht allen Ausschussmitgliedern vor. Wir haben daher keine Grundlage zur Diskussion.“ Die Broschüre werde an alle verschickt, in der September-Sitzungsfolge solle der Ausschuss dann darüber beraten – so sein Vorschlag. Horst Menzel (SPD) stimmte grundsätzlich zu, wollte aber die Vorlage der

Verwaltung so nicht hinnehmen: „Ich halte den Vorschlag für unangemessen.“ Die Verwaltung hatte ja den Antrag auf Umbenennung allein aus Kostengründen abgelehnt. „Es ist ein Kostenfaktor“, beteuert Ingeborg Suchowiersch (UWG). Sie könne der Verwaltung folgen. „Ich habe mit den Leuten von der Agnes-Miegel-Straße gesprochen.

Die sagen: Wir wollen es nicht!“ Mit einer Gegenstimme von Ingeborg Suchowiersch waren sonst alle Mitglieder für eine Vertagung des Themas. Tobias Köller (CDU) schlug vor, dazu noch prüfen zu lassen, ob die etwaigen Kosten für eine Umbenennung nicht mit einer Finanzspritze aus der „Aktion gegen Rechts“ abzudecken wären.

## BRIEF AN DIE REDAKTION

### Dichter sah kein NS-Gedankengut

HAZ 22.06.2001

- Von: Roland Kemper,  
Uhlandstraße 81
- Betr: Agnes-Miegel-  
Straße, Leserbrief von  
Peter H. Heinrich
- vom 20. Juni

In meinem Leserbrief vom 19. Juni ging es mir um zwei Anliegen: 1. Die ungeheuerliche Anschuldigung von B. Horn, die ostpreußische Heimatdichterin Agnes Miegel habe die Deutschen pathetisch aufgefordert, dem Nazi-Terror zu folgen (sich also aktiv an der Verfolgung von Menschen zu beteiligen), möge belegt werden.

2. Die Intensität nationalsozialistischen Gedankenguts in den Werken von Agnes Miegel möge von einem Sachverständigen beurteilt werden.

Ein öffentliches Streitgespräch kann diese Fragen nicht klären. Sie erfordern literaturwissenschaftlichen

Sachverstand, den ich nicht habe. Übrigens hat Klaus Bednarz, bekannt als äußerst kritischer Fernseh-Journalist, in einer Dokumentation über das „heutige Ostpreußen“ auch über Agnes Miegel berichtet. In diesem Film, der über die Pfingstfeiertage im Fernsehen lief, unterhält er sich mit dem russisch-jüdischen Dichter Sim Simkin, der die Heimatgedichte der Agnes Miegel ins Russische übersetzt, ihre Werke als Meisterwerke der Literatur bezeichnet und auf den Vorhalt von Bednarz, die Dichterin habe aber doch Hitler verehrt, erklärt, dass er in ihren ostpreußischen Werken kein nationalsozialistisches Gedankengut gefunden habe. Für mich ist das Thema „Agnes-Miegel-Straße“ beendet. Mein Anliegen war lediglich, Anregungen zu geben, wie man dieses Thema behandeln sollte.

Montag, 25. Juni 2001 •

## BRIEFE AN DIE REDAKTION

### Hören Sie auf die große Masse

— Von: Rudi Refke  
— Betr: Berichterstattung und Leserbriefe zum Thema Agnes Miegel von Hans-Heinrich Holland und Peter Heinrich

Zu den Leserbriefen möchte ich Ihnen als gebürtiger Ostpreuße nur folgendes ans Herz legen. Ich bin stolz, dass es in Ostpreußen eine so bedeutende Dichterin gegeben hat.

Ich kann damit leben, dass sie, wie fast alle Deutschen, sich mit den damaligen Machthabern identifiziert hat.

Denken Sie doch bitte an die Anwohner der Agnes Miegel Straße, wieviel „Unrecht“ sie denen antun wollen. Wo müssen die sich überall ummelden, bei ihren Familienangehörigen, Freunden, Bekannten, Banken, Ärzten, Vereinen etc.

Machen Sie es doch einmal so wie die stellvertretende Bürgermeisterin, Frau Suchowiersch, und fragen Sie die Betroffenen auf der Ag-

nes-Miegel-Straße, was sie von der Umbenennung halten.

Ich bin gerne bereit, Sie dabei zu begleiten. Ich glaube Sie werden keine fünf Prozent Zustimmung erhalten. Überprüfen Sie bitte doch einmal Ihr vergangenes Leben. Gibt es da vielleicht nicht auch einen dunklen Punkt, den, genüsslich ausbreitet, ein paar zu einem großen Verbrechen ausdehnen könnten? Vielleicht hat ja ihr Auto auf dem Parkplatz monatelang Öl verloren, was Sie gar nicht gemerkt haben, bevor der TÜV es aus dem Verkehr gezogen hat, oder vielleicht haben Sie auf einer Ihrer Radtouren ein Papierschutentuch oder etwas anderes Umweltschädliches im Wald verloren?

Wenn man will, kann man aus einer Mücke einen Elefanten machen.

Ich kann an den Rat der Stadt Herten nur meine Bitte richten: Hören Sie auf die große Masse und denken Sie an das „Unrecht“, das den Anwohnern entstehen würde.

### Wer sollte Umbenennung zahlen?

— Von: Johanna Deja, Agnes-Miegel-Straße 16  
— Betr: Umbenennung der Agnes Miegel Straße

Das Hertener Aktionsbündnis - Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße in Maria-Laskowski-Straße: Warum diesen Namen? Es gibt noch viele andere.

Diese Straße, Agnes-Miegel-Straße, gibt es seit 1966. Warum kommt man erst nach 30 Jahren darauf?

Außerdem sind wir Bewohner dieser Straße empört über den „Schandfleck“ Agnes-Miegel-Straße.

Außerdem, wer kommt für die Millionen Menschen auf, die Vertreibung der Flüchtlinge von den Ostge-

bieten, was für alle Betroffenen ja ein hartes, katastrophales Ereignis war, was auch als Umsiedlung bezeichnet wurde, aber nicht an Schrecken verloren hat.

Die Menschen selbst haben es am eigenen Leib gespürt. Es war die „fanatische Nazi-Zeit“.

Wir alle wissen es selbst aus Erfahrung, wie schrecklich der 2. Weltkrieg gewesen ist. Es bleibt uns Bürgern zu hoffen, dass der Kulturausschuss uns erhört!

Dass die Namensschilderung bleibt.

Wer sollte denn bei der Umbenennung die vielen Dokumente der Bürger zahlen? Die Grünen von der Partei? P.S. Wir werden noch Unterschriften sammeln.

Dienstag, 26. Juni 2001 • !

## BRIEFE AN DIE REDAKTION

### Nicht finanzielle Gründe vorgeben

— Von: Peter H. Heinrich, Sophienstraße 11 c  
— Betr: Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße, Leserbriefe von Rudi Refke und Johanna Deja  
— vom 25. Juni

Der Bergmann, der seinerzeit als Vertreter seiner Kumpel im Rat der Stadt Herten war und den Antrag seiner Kollegen aus den ehemaligen Ostgebieten einbrachte, die neu erbaute Straße „Agnes-Miegel-Straße“ zu benennen, hat nicht genügend aufgepasst. Im Nachhinein muss ich mir selber den Vorwurf machen, auch nicht aufgepasst und ihn darauf aufmerksam gemacht zu haben. Aber vor 35 Jahren haben auch zu wenige protestiert, dass man Kasernen nach Generälen benannte, die den Angriffskrieg Hitlers geplant und mit äußerster Brutalität durchgeführt haben.

Ich bin nicht stolz auf das, was andere geschrieben oder gedichtet haben, aber ich meine, man sollte sich davor hüten, zum Schluss Hitler alleine die Schuld zu geben. Not und Elend der Nachkriegszeit sollten den Blick

auf die Vergangenheit nicht trüben. Wir müssen klar erforschen, warum das so war. Ich frage mich selber, warum wir so dachten und warum wir auf keine warnende Stimme gehört haben.

Im Mai 1945 war ich erst 17 Jahre und schon sechs Monate in US-Gefangenschaft, aber klärende Erkenntnisse habe ich damals von niemandem bekommen. Ja, ich wähnte mich noch im Recht als tapferer Vaterlandsverteidiger.

Diese Einstellung zu ver-harmlosen wäre gerade heute im Zeichen der genehmigten Nazi-Aufmärsche sehr schlecht. Aber dann hinzugehen und die Umbenennung der Straße aus finanziellen Gründen abzulehnen, ist nach meiner Kenntnis falsch; weil es jeglicher Sachlage widerspricht. Vorgetragen von der stellvertretenden Bürgermeisterin ist es sogar gefährlich, da sie es besser wissen müsste.

Nach wie vor steht es im Raum, eine öffentliche Diskussion zu dem Thema zu veranstalten. Man braucht keine Mücke zu einem Elefanten zu machen, man braucht nur die Mücke vor dem Elefanten zu schützen.



Mittwoch, 27. Juni 2001

## BRIEFE AN DIE REDAKTION

### Zwangsarbeitern Denkmal setzen

— Von: Stefan Bertsch,  
Langenbochumer  
Straße 130  
— Betr: Umbenennung  
Agnes-Miegel-Straße,  
Leserbriefe der Herren  
Kemper und Refke

Eine umstrittene Persönlichkeit, auf einem Straßenschild verewigt, ist offenbar für viele Hertener Bürger unverzichtbar geworden. Sie verteidigen „ihre Agnes“ mit zum Teil unsachlichen Argumenten und absurden Vergleichen.

So empfindet jemand die Aussage „Agnes Miegel hat die Deutschen pathetisch aufgefordert, dem Nazi-Terror zu folgen“, als „ungeheuerliche Anschuldigung“, kann aber nicht das Gegenteil beweisen und räumt ein, dass zur Klärung dieser These ein „literaturwissenschaftlicher Sachverstand“ von Nöten sei, den er selbst nicht habe.

Ein anderer ist „stolz darauf, dass es in Ostpreußen eine so bedeutende Dichterin gegeben hat“ und „kann damit leben, dass sie sich wie fast alle Deutschen mit den damaligen Machthabern identifiziert hat“.

Dass Miegel sich zu Hitler bekannte und ihm öffentlich Treue gelobte, ist für ihn kein größeres Versehen als „ein Papiertaschentuch im

Wald zu verlieren“.

Agnes Miegel war Schriftstellerin und gehörte als solche zu den sozial besser Gestellten.

Sie hätte sich, genauso wie andere Künstler und Intellektuelle es getan haben, problemlos ins Ausland absetzen können. Aber sie ist hier geblieben und hat mit dem Führer sympathisiert.

Ihr Name auf dem Schild einer Straße, die sich auf dem Gelände eines ehemaligen Zwangsarbeiterlagers befindet, ist eine Beleidigung derer, die wie Vieh in einer Baracke gehalten wurden und unter unmenschlichen Bedingungen schufteten mussten. Die Umbenennung der „Agnes-Miegel-Straße“ wäre eine gute Möglichkeit, Geschichte aufzuarbeiten und den Zwangsarbeitern ein Denkmal zu setzen.

Als im Zuge der Gebietsreform Straßen umbenannt wurden, wurde dies von den meisten Bürgern als notwendig angesehen.

In diesem Fall wurde die Veränderung jedoch nicht wie üblich „von oben verordnet“, sondern von engagierten Bürgerinnen und Bürgern angeregt. Vielleicht ist das der Grund dafür, dass sich so viel Widerstand regt und Meldeformalitäten als Ablehnungsgrund vorgeschoben werden.

### Die Maßstäbe gehen verloren

— Von: Hans-Heinrich  
Holland, Feldstraße  
160  
— Betr: Agnes-Miegel-  
Straße

In der Diskussion um die Straßenumbenennung gehen die Maßstäbe verloren. „Unrecht“ wird nicht den heutigen Anwohnern der Agnes-Miegel-Straße, sondern wurde den ehemaligen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen getan. Wenn Ostpreußen in den 60-er Jahren aufgepasst hätte, dann gäbe es dort vielleicht eine Hermann-Sudermann-Straße, benannt nach dem anderen großen ostpreußischen Heimatdichter. Stattdessen ließen sie es zu, dass die Patin der Straße NS-belastet war, die den Krieg befürwortete, der sie und ihre Landsleute die Heimat kostete.

### Propaganda für den Krieg

Folgt man der Einschätzung des Nürnberger Gerichtes, dass das größte Kriegsverbrechen der Nazis darin bestand, den zweiten Weltkrieg vom Zaun gebrochen zu haben, dann hat sich dieses Verbrechen auch Agnes Miegel mitschuldig gemacht. „Aber dies: Wir stehen, wir Deutsche, Volk das zu Volk fand, folgend dem Ruf des Führers, stehen zum erstenmal, nicht Gatten und Brüder, nur allein, wir stehen, Frauen und Kinder, alle im Kampf und stehen gefaßten Herzens, auf uns zu nehmen wie sie die Schrecken des Krieges: Feuer und Nacht und Not und grausames Sterben, wie es das Schicksal bestimmt. Doch es liebte immer noch die Tapferen.“ (Ostland, S. 49)

Dieser Ausschnitt aus dem Gedicht „An Deutschlands Jugend“ (Herbst 1939) ist ein

pathetischer Aufruf an Kinder und Frauen, den Krieg zu „begleiten“ und den Soldaten im Krieg zur Seite zu stehen. Ist es aber auch ein Aufruf, den im Osten verübten „Nazi-Terror“ zu billigen, Menschen von der Straße wegzufangen und nach Deutschland zur Arbeit zu verschleppen? Zumindest ist das Gedicht Propaganda für den Krieg, der so etwas erst ermöglichte. Dem Gegner unterstellte sie, was von NS-deutscher Seite Absicht war: „Nicht wie die Feinde Meuchelmord sinnend, den Gegner und sich zu verderben.“

### Den Rest besorgte ihre Biografin

Agnes Miegel belegte noch nach 1945 Menschen mit der Bezeichnung „méchante race“ (minderwertige Rasse) und tummelte sich weiter im rechtsextremen Umfeld. Viele Menschen rückten damals von ihrem Irrtum ab, nachdem die Gräueltaten des NS-Regimes bekannt wurden. Sie tat es nicht, sondern säuberte ihr Werk von den „direkten“ Zeugnissen (siehe Gedicht oben!) ihrer geistigen Verbundenheit mit dem NS-Regime. Den Rest besorgte dann ihre Biografin, die den Lebenslauf von 1933 bis 1945 „begradigte“ und ihre Sympathie zu Adolf Hitler als „großen Irrtum“ ausgab. Einen „Irrtum“, den Agnes Miegel selbst aber gar nicht sah. Das ist der alleinige Grund, weshalb heute die Diskussion geführt wird. Mit einem eingestandenem Irrtum kann man leben, möglicherweise auch an einem Ort, wo viele Menschen leiden und sterben mussten. „Stolz“ kann man in dieser unwürdigen Diskussion nur auf den Kulturausschuss sein, der sich erst sachkundig machen möchte, bevor er sich eine Meinung bildet.

# Anwohner protestieren

## Derbe Ablehnungen für die Umbenennung

Zu heftigen Unmutsäußerungen von Bürgern kam es bei einer Informationsveranstaltung der SPD Langenbochum zur möglichen Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße in Maria-Laskowski-Straße.

Über eine Stunde ließen rund 50 Anwohner richtig Dampf ab. Die Umbenennung der Straße stößt auf einhellige Ablehnung der betroffenen Bürger. „Warum soll das Schild weg?“, fragten viele Diskussionsteilnehmer voller Unverständnis. „Ich wollte hören, ob ihr in Herten keine anderen Sorgen habt als so einen Scheiß!“, machte sich ein Westerholter Bürger Luft. „Da kriegt man ja die Wut!“, schimpfte eine Bürgerin.

Die Teilnehmer, zumeist ältere Bürger, lieferten auch Gründe für ihre Ansicht, die Straße nicht nach der Zwangsarbeiterin Maria Laskowski zu benennen, sondern den Namen der Dichterin Miegel beizubehalten, einer Frau, die dem Nazi-Regime nahe stand. Besonders die für eine Umbenennung der persönlichen Papiere und Ausweise erforderlichen Kosten er-

regte die Anwohner. „Wer soll das bezahlen? Die Stadt oder wir?“ beschwerte sich eine Frau.

In Frage gestellt wurde die Lage des Zwangsarbeiterlagers. „Hier gab es garnichts. Hier war nur ein Feld. Die sind anders herum marschiert!“ stellte ein Anwohner lautstark fest. „Als wir als Lehrlinge hierher gekommen sind, mußten wir auch in der Baracke liegen“, erinnerte sich ein Mann an das Jahr

**Blickpunkt:**

### Agnes-Miegel-Straße

1954 und fügte hinzu: „Die Stadt hat nichts gesagt und der Pütt auch nicht.“ „1961, als die Straße gebaut wurde, hat sich keiner gemeldet“, so eine andere Meinung. Darüber hinaus erinnerten einige Bürger an ihr persönliches Schicksal während des 2. Weltkrieges und der Naziherrschaft. Trotz aller Ablehnung kam auch ein Vorschlag in Richtung Gedenktafel für Zwangsarbeiter in Langenbochum.

„Agnes Miegel hat uns gar nichts getan“, meinte eine andere Frau. „Jetzt hat sie mal was für Hitler geschrieben. Sofort ist sie abgestempelt. Die wäfen doch alle für Hitler“, wurde kritisiert. Heftig angegriffen wurde Hans Heinrich Holland, dermit seinen Nachforschungen zu Agnes Miegel und Maria Laskowski die Umbennungs-Diskussion entfachte. „Hat der nichts anderes zu tun, als in Magisterarbeiten zu stöbern?“, „der soll mal was für die Stadt tun“ und „was der hier in die Wege leitet, das ist doch wohl hirnverbrannt“ lauteten die Kommentare. Man solle die Straße „Hans-Heinrich-Holland Gedächtnisstraße nennen“, schlug ein Bürger vor.

SPD-Ortsvereins-Chef Peter Heinrichs und Margret Gottschlich wollen nach dieser Veranstaltung die Diskussion im Ortsverein weiterführen, in einigen Wochen eine neues Infotreffen mit Wissenschaftlern organisieren. „Es ist ja nicht ausgeschlossen, dass die Anwohner ihre Meinung ändern“, so Margret Gottschlich, die sich selbst weiter über Agnes Miegel informieren will. **dn**

WAZ  
DONNERSTAG, 28. JUNI 2001



Hoch her ging es am Informationsstand der SPD Langenbochum, die die Anwohner der Agnes-Miegel-Straße um ihre Meinungen gebeten hatte. waz-Bild: Detlef Niemand

DONNERSTAG, 28. JUNI 2001

**WAZ**

# HERTEN

## Rat lehnt eine Umbenennung mehrheitlich ab

Agnes-Miegel-Straße bleibt

Der Name „Agnes-Miegel-Straße“ bleibt bestehen und wird nicht in Maria-Laskowski-Straße umbenannt. Dies beschloss gestern Abend der Rat mit einfacher Mehrheit aus Ratsmitgliedern aus mehreren Fraktionen.

Dirk Vogt, der SPD-Fraktionsvorsitzende, hatte den Antrag gestellt, die Straße nicht umzubenennen - dafür aber an der Stelle, wo früher das Zwangsarbeiter-Lager gestanden hatte, eine Mahntafel aufzustellen und künftig eine neue, andere Straße nach der ehemaligen Zwangsarbeiterin Maria Laskowski zu benennen.

„Die braunen Flecken auf der weißen Weste der Heimatdichterin Agnes Miegel sind zwar im Laufe der Beratungen größer geworden“, sagte Vogt, aber man solle nicht verkennen, dass sich Anwohner mit ihrem Straßennamen identifizieren.

Stefan Grave (CDU) hielt dem entgegen, dass der Kulturausschuss eigentlich beschlossen hatte, das Thema in der September-Sitzung erneut und besser vorbereitet zu beraten und

beantragte die Absetzung von der Tagesordnung. „Es zwingt uns doch niemand, heute schon zu entscheiden“ (Grave).

Dieter Kullik erklärte für die Grünen: „Wir möchten die Umbenennung - schon allein aus geschichtlicher Verantwortung, wollen aber auch den Anwohnern bei der Erledigung aller Formalitäten helfen.“ Gleichwohl unterstützte er die Vertagung - aus Respekt vor

### 68 Straßen in Deutschland

dem Kulturausschuss. Horst Menzel (SPD) kam „nach reiflicher Prüfung“ zu dem Ergebnis: „Ich kann nicht sagen, dass Agnes Miegel eine nationalsozialistische Schriftstellerin war. Ingeborg Suchowiersch (UWG) wies darauf hin, dass in Deutschland 68 Agnes-Miegel-Straßen existieren, und Peter Heinrichs (SPD) erklärte nach dem gestrigen Infostand der SPD Langenbochum (Bericht auf Seite 3): „Wir müssen dieses Thema erst mit den Anwohnern aufarbeiten.“ Schließlich entschied sich eine „bunte Mehr-

### VEW-Geld nur für Schulen

heit“ doch für den Vogt-Antrag. • Nach langer Aussprache beschloss die knappe rot-grüne Mehrheit gegen CDU, UWG und FDP, das VEW-Aktien-Geld (WAZ berichtete) nur für die Sanierung von Schulen auszugeben (mehr dazu und andere Themen in der morgigen Ausgabe).

• Stadtbaurat Lindner wurde (nach Wiederwahl im Januar) in die 2. Amtsperiode eingeführt, die am 1. Juli beginnt und acht Jahre dauern wird. G.M.



Baurat Volker Lindner startete in seine zweite Wahlzeit.



# SPD beendet die Miegel-Diskussion

## RAT: Statt Vertagung bis September Nein zu Umbenennung

Völlig überraschend hat der Rat gestern Abend eine Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße in Langenbochum auf Antrag der SPD-Fraktion abgelehnt. Überraschend deshalb, weil sich der Kulturausschuss noch vor sechs Tagen auch mit den Stimmen der SPD-Mitglieder für eine Vertagung der Entscheidung bis September ausgesprochen hatte, um die Zeit für weitere Beratung zu nutzen.

VON GREGOR SPOHR

Kulturausschuss-Vorsitzender Stefan Grave (CDU): „Warum jetzt plötzlich diese Dringlichkeit? Wir waren uns doch einig. Es ist auch eine Sache der Fairness dem Antragsteller Hans-Heinrich Holland gegenüber, dass wir uns wie zugesagt noch einmal dem Thema widmen.“ Auch Grünen-Sprecher Dieter Kullik, der sich deutlich für eine Namensänderung aussprach, äußerte sich in diesem Sinne. „Wir sollten den Kulturausschuss ernst nehmen.“

Doch die meisten Mitglieder der SPD-Fraktion hatten offenkundig kein Interesse an einer Fortsetzung der öffentlichen Diskussion dieses sensiblen Themas. Horst Menzel:

„Die bisherige Diskussion war eine gute Diskussion.“ Er befürchte aber, dass nun, da die Standpunkte auch in zahlreichen Leserbriefen ausgetauscht worden seien, eine Verlängerung der Diskussion „uns allen nicht recht sein könnte“.

### Mahntafel soll an das Lager erinnern

Und so gab es schließlich bei einigen Gegenstimmen aus den Reihen von CDU, SPD und Grünen eine große Mehrheit für einen Beschlussvorschlag, den der SPD-Fraktionsvorsitzende Dirk Vogt gemacht hatte. Vogt: „Wir haben unter Abwägung aller Interessen versucht, eine Lösung zu finden, die allen – sowohl den Opfern als auch den Anliegern der Straße – gerecht wird.“ Und die sieht so aus:

Die Agnes-Miegel-Straße wird nicht umbenannt. An das große Zwangsarbeiter-Lager, das sich hier in Langenbochum befand, soll eine Mahntafel erinnern, für deren Finanzierung man Firmen gewinnen will, die von den Zwangsarbeitern profitiert haben. Zum Gedenken an die Zwangsarbeiterin Maria Lasowski soll demnächst eine andere, neue Straße im Stadtgebiet nach ihr benannt werden.

Vogt bedankte sich ausdrücklich bei Hans-Heinrich Holland für seine Arbeit und seine Untersuchung zu Agnes Miegel und zum Zwangsarbeiterlager. Er habe Nachdenklichkeit und eine für die Stadt wichtige Diskussion ausgelöst.

Zustimmung fand Vogt auch bei der ÜWG. Ingeborg Suchowiersch meinte, man wolle nichts vergraben, aber man müsse auch in die Zukunft sehen und wieder „Ruhe reinbringen“. Schließlich gebe es in Deutschland 68mal eine Agnes-Miegel-Straße und 25mal einen Agnes-Miegel-Weg.

Holland hatte die Umbenennung angeregt, weil die ostpreußische Heimatdichterin nach neuen Forschungen eine nationalsozialistische Schriftstellerin gewesen sei.



Donnerstag, 28. Juni 2001 • Nummer 147 \*\*

# Starke Ablehnung bei Bürgern

## AGNES-MIEGEL-STRASSE: SPD Langenbochum diskutierte vor Ort über die Pläne zur Umbenennung

Dass Geschichte so auf-rütteln kann, dass Ge-schichte so aufregen kann – wer hätte das vor Monaten noch gedacht, als der Antrag zur Um-benennung der Agnes-Mie-gel-Straße beim Bürger-meister einging. Unsere zahlreichen Leserbriefe zum Thema beweisen es, die gestrige Diskussion „vor Ort“ erst recht. Die SPD Langenbochum wollte nämlich mit den Anwohnern über die Umbenennung spre-chen. Und der Tenor war nicht zu überhören: Ein-stimmig lehnten die Be-wohner dieses ab.

VON THORSTEN FECHTNER

SPD-Ortsvereinschef Peter Heinrichs hatte noch gar nicht richtig Tisch und Sonnenschirm aufgestellt, da kamen schon die ersten Anwohner herbei. Und das hielt über eine Stunde so an: Bis zu 50 Bürgerinnen und Bürger beteiligten sich am Eingang zur Agnes-Miegel-Straße an der Diskussion, sprachen mit Peter Heinrichs und der stellv. Bürgermeisterin Margret Gottschlich von der SPD, tauschten sich aber auch untereinander aus. Keiner war dabei zu finden, der auch nur ein gutes Haar an der Forde-rung zur Umbenennung ließ.

**Auch Gedenkstein wäre eine Lösung**

Einhellige Meinung der Bürgerinnen und Bürger: Der Aufwand für eine Umbenen-nung sei viel zu groß.

Hier einige Stimmen aus der Diskussion, ungeordnet auf-geschnappt: „Wer von Ge-schichte etwas versteht, hat Respekt davor und benennt die Straße nicht um.“ „Ich war in russischer Gefangenschaft, nach mir ist bisher keine Stra-ße benannt worden.“ „Es hat hier keiner Verständnis dafür, dass die Straße umbenannt wird.“ „Benennt doch die Straße um, in der Maria Las-kowski auch gewohnt hat.“ „Überall müssen sie Geld sparsen. Und dann wollen sie so etwas machen.“ „Wir wohnen jetzt 35 Jahre hier. Warum wurde vorher nicht darüber nachgedacht, nach wem die Straße eigentlich heißt?“ „Die kümmern sich um die Probleme

der Gegenwart werden hier verdrängt.“ „Wer zahlt eigent-lich die Rechnung, wenn ich Führerschein, Ausweis und anderes ändern muss?“ „Ich bin aus Westerholt extra hier-her gekommen, um zu sehen, dass Herten offenbar keine an-deren Probleme hat.“ Viele solcher Stimmen kamen in den Diskussionen vor. Verbale Angriffe auf den Initiator Hans-Heinrich Holland blie-ben da nicht aus. Die meisten Anwohner regten sich aber

nicht über die Kritik an Agnes Miegel („NS-Dichterin“) auf, sondern allein über die Um-benennung.

Für die SPD-Langenbochum zogen Peter Heinrichs und Margret Gottschlich das Fazit so: „Die Bürger haben Ver-ständnis dafür, dass man NS-Verbrechen nicht vertuscht. Die Bürger zeigen aber kaum Verständnis dafür, dass das Straßenschild weg muss. Wir von der SPD“, so Heinrichs, „werden in zwei bis drei Wo-

chen eine Veranstaltung für die Bürger zu diesem Thema anbieten. Dazu wollen wir auch Hans-Heinrich Holland und weitere kompetente Gä-ste einladen.“ Die SPD-Lan-genbochum könnte sich vor-stellen, wenn die Bürger eine Umbenennung nicht wollen, einen Gedenkstein oder ähn-liches zu errichten. Die SPD Langenbochum würde dafür dann auch die Patenschaft übernehmen, so Heinrichs.

—siehe Frage der Woche

**HERTEN**

# „Die Diskussion wird trotzdem weitergehen“

## Erlangen prüft Umbenennung

„Ich bin vom Umgang mit meinem Antrag nicht gerade begeistert“, sagte gestern Hans-Heinrich Holland, der in einem Bürgerantrag gefordert hatte, die Agnes-Miegel-Straße in Maria-Laskowski-Straße umzubenennen.

Bekanntlich entschied der Rat am Mittwochabend auf Antrag der SPD-Fraktion: keine Umbenennung, dafür soll an der Agnes-Miegel-Straße eine Mahntafel an das ehemalige Zwangsarbeiter-Lager in Langenbochum erinnern, und künftig soll eine neue, andere Straße nach der Zwangsarbeiterin Maria Laskowski benannt werden.

Nach umfangreichen Recherchen hatte Holland Informationen vorgelegt, die Agnes Miegel nicht nur als ostpreussische Heimatdichterin darstellen sondern auch als Sympathisantin des NS-Regimes. Eigentlich hatte der Kulturausschuss beschlossen, das Thema im September noch einmal - und dann besser vorbereitet - zu be-

raten, aber das ist jetzt nach der SPD-Initiative im Rat vom Tisch.

„Die SPD wollte wohl die Aufregungen beenden“, mutmaßte Holland über den nicht nur für ihn - überraschenden Antrag der Sozialdemokraten. Wobei die Abstimmung selber offensichtlich für einige Verwirrung im Rat gesorgt hatte. „Wer diesem Antrag der SPD-Fraktion nicht zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen“, hatte Bürgermeister Bechtel als erstes gesagt, und nach kurzem Zögern zeigten (unter anderem) einige Sozialdemokraten und erstaunlich wenige Christdemokraten auf - obwohl Stefan Gräve (CDU) für eine Vertagung auf September plädiert hatte.

Bechtel fragte dann nur noch nach Enthaltungen und stellte dann fest: „Damit ist der Antrag angenommen.“ Einige irritierte Blicke machten die Runde, aber zu Wort meldete sich niemand mehr. Der Eindruck war unverkennbar, dass so manchem wegen der Negativ-Formulierung erst nach der Abstimmung klar war, wann er die Hand hätte heben sollen.

„Die Diskussion wird trotzdem weitergehen“, sagte Holland gestern auf Anfrage der WAZ. Seine Dokumentation zu Agnes Miegel liegt nämlich mehreren Universitäten vor, und der Verband der Verfolgten des Nazi-Regimes verbreitete sie bundesweit. Ausgerechnet gestern baten die Grünen aus Erlangen Hans-Heinrich Holland um Übersendung näherer Informationen zu der ostpreussischen Heimatdichterin. Hintergrund: Im Rat der Stadt Erlangen läuft eine Initiative zur Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße. G.M.



Hans-Heinrich Holland stellte den Bürgerantrag.



## BRIEFE AN DIE REDAKTION

### Man muss nicht an Dinge rühren

— Von: Norbert Droste,  
Hermannstraße  
— Betr: Agnes-Miegel-  
Diskussion

Dass die Diskussion um die Agnes-Miegel-Straße beendet wird, finde ich richtig. Allerdings fehlt mir in der Begründung noch etwas. Dass Agnes Miegel mit nationalsozialistischen Ideen sympathisierte, kann man in Meyers Lexikon (1983) nachlesen. Dass sie den Nazi-Terror „billigte“, erkenne ich noch nicht. Zwar war sie zu Beginn des Krieges keine „ganz junge Dichterin“ (Petra Gerner), sondern 60 Jahre alt, aber sie wird genauso begeistert und geblendet gewesen sein wie viele andere. Gewiss hätte man gern gesehen, wenn sie sich auch persönlich von ihrem „Irrtum“ distanziert hätte, vielleicht

sah sie das durch ihre Biografie als ausreichend geschehen. Weswegen aber „ehren“ ihre Landsleute Agnes Miegel? Doch wegen ihres Bekenntnisses und ihrer Liebe zur Heimat. Sie beschrieb Ostpreußen, seine Menschen, die Landschaft, Mythen und Geschichte. Sie war „Erzählerin und Lyrikerin mit Vorliebe für Balladen und balladeske Wirkungen, schwermütige Stimmungen und bedeutungsvoll Unheimliches. Griff Tendenzen zur Heimatkunst auf...“ (Meyers Universal-Lexikon Bd. 9, 1983). Und ihr schriftstellerisches Werk liegt zum größten Teil vor der Zeit des Nationalsozialismus. Man muss nicht zig Jahre später an Dinge rühren, an die sich ohne diese „Nachforschungen“ sicher niemand mehr erinnert hätte.

### Sachverständiger soll prüfen

— Von: Renate Hammer,  
Sebastianusweg 8  
— Betr: Agnes Miegel

Als „demokratisch eingestellte Bürgerin“ (sh. Stellungnahme der Grünen) schreibe ich den ersten Leserbrief meines Lebens. Zuerst möchte ich betonen, dass ich zwar lesen kann, aber über nur durchschnittliche literaturwissenschaftliche Kenntnisse verfüge – offensichtlich im Gegensatz zu vielen anderen. Aus diesem Grunde kann ich mich auch nicht zu den Vorwürfen äußern, die gegen die Schriftstellerin Agnes Miegel erhoben werden. Als „demokratisch eingestellte Bürgerin“ kann ich aber fordern: kein Prozess ohne Verteidigung! Hier

wird das Werk und die Person eines Menschen angegriffen, der sich nicht mehr verteidigen kann. In jedem Strafprozess werden die gegen den Angeklagten erhobenen Beschuldigungen genau überprüft. Hier in Hertener sollen nun die Politiker über den Sachverhalt entscheiden, nachdem sie die Broschüre von Herrn Holland gelesen haben? In meinen Augen ist das so als würde der Richter nach dem Plädoyer des Staatsanwaltes das Urteil fällen ohne die Verteidigung anzuhören. Ich kann mich da nur den Argumentationen des Herrn Kemper anschließen, der in seinem Leserbrief die Beurteilung der Sachlage durch einen unabhängigen Sachverständigen fordert.

### Hunderte Straßen umbenannt

— Von: Bernd Horn,  
Breite Straße 14  
— Betr: Agnes-Miegel-  
Straße  
— vom 28. Juni

„Denk ich an Hertener in der Nacht, so werd' ich um den Schlaf gebracht“. In Anlehnung an Heinrich Heine kann ich die Standhaftigkeit der Umbenennungsgegner nur mit Grausen zur Kenntnis nehmen. Umbenennungen wurden bei der Gebietsreform 1975 in größerem Umfang vorgenommen, Kostenstand und Meinungen der Bürger wurden nicht hinterfragt. Bei der Wiedervereinigung wurden hunderte Straßen umbenannt, sogar eine Stadt bekam einen neuen Namen (Kos-ten?).

Wenn berühmte Frauen wie Victoria Holt, Anna Seghers, Clara Schumann, Marie Curie, Florence Nigthingal, Mildred Scheel usw. keine Widmung erfahren, wieso diese Dichterin? Mit Befremden nahm ich zur Kenntnis, dass keine weitere Diskussion stattfindet. Hertener, die ihrer Arbeit nachgehen oder die Schule besuchen mussten, konnten leider nicht an der öffentlichen Diskussion (Treffpunkt Agnes-Miegel-Straße) teilnehmen und sich zu diesem wichtigen Thema äußern, da diese schon für 10 Uhr angesetzt war. So erschienen nur einige Leute, die sicher nicht die Meinung aller Hertener Bürger repräsentieren können. Dies hat mit Geschichtsbewältigung oder Demokratie nichts zu tun.

### „Schwarzen Weg“ umbenennen

— Von: Rudi Refke,  
Franzstraße 9 a  
— Betr:  
Agnes-Miegel-Straße

In der Diskussion um die Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße möchte ich mich abschließend äußern. Bedanken möchte ich mich für die vielen zustimmenden Telefonanrufe, kein einziger hat sich negativ geäußert. Aber ich bin neugierig geworden. Lieber Herr Heinrich Holland, Sie bekommen jetzt eine Menge Arbeit. Im Postleitzahlenbuch habe ich in den Städten mit mehreren Nummern zweiundzwanzigmal die Agnes-Miegel-Straße, siebenmal den Agnes-Miegel-Weg, einmal Agnes-Miegel-Hof und einmal

Agnes-Miegel-Ring gefunden. Neugierig geworden, habe ich dann den Computer befragt und siehe da, mehr als 100 Städte und Orte gibt es in Deutschland, die Agnes-Miegel als Straßennamen haben. Sie können die Liste gerne von mir haben, damit Sie die Städte und Orte anschreiben können, damit diese ihren „Irrtum“ ändern können. Ich möchte jedoch einen Vorschlag machen, um eventuell allen gerecht zu werden: Der Rat der Stadt Hertener benennt den im Volksmund „Schwarzen Weg“ genannten Verbindungsweg zwischen der Feldstraße und Hohensteinstraße mit einem von Ihnen gewünschten Namen. Ich glaube, damit können alle leben.



## KOMMENTAR

# Das ist der falsche Weg

In der Miegel-Debatte bleibt die Kernfrage offen, meint Gregor Spohr

„Die Diskussion um die Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße ist für das Gefühl in dieser Stadt eine sehr wichtige Diskussion“, erklärte SPD-Fraktionsvorsitzender Dirk Vogt im Rat.

In der Tat.

Umso mehr erstaunt, warum Dirk Vogt und die Mehrheit seiner Fraktion wenige Minuten nach dieser Aussage den vom Kulturausschuss eingeschlagenen Weg verließ und mit dem Nein zur Umbenennung versuchte, diese sehr wichtige Diskussion zu beenden.

Deckel drauf und nicht darüber sprechen – das ist der falsche Weg.

„Ich finde Miegels Blut- und Boden-Romantik geschmacklos, aber ich kann so ohne weiteres nicht sagen, dass sie eine nationalsozialistische Schriftstellerin war“, sagt SPD-Ratsherr Heinz Menzel.

Eben dies ist der Punkt: Die Bewertung der Rolle Agnes Miegels. Eine unaufgeregte und ernsthafte Beratung, wie sie der Kulturausschuss plante, hätte man sich gewünscht – nicht ein solches Eilverfahren.

Ich verstehe die Anwohner der Agnes-Miegel-Straße sehr gut. Eine Umbenennung brächte Unannehmlichkeiten und Kosten. Und ich begreife auch, dass Politiker eine Fortsetzung der Diskussion fürchten, mögliche Entgleisungen.

Die Beschäftigung mit diesem Thema ist unbequem. Aber sie ist unverzichtbar, besonders in einer Zeit, in

### Egal, wie unbequem

der Rassismus eine neue Blüte erlebt und tagtäglich deutlich wird, dass einige aus der Geschichte nichts gelernt haben.

Sollte sich zweifelsfrei ergeben, dass Agnes Miegel eine nationalsozialistische Dichterin war, dann darf die Straße auf dem ehemaligen Gelände des größten Zwangsarbeiterlagers Hertens nicht ihren Namen tragen.

Egal, wie unbequem oder teuer das ist.

Egal, ob es 100 oder mehr Miegel-Straßen in anderen deutschen Städten gibt.

## Diskussion wird zurückführen

— Von: Hans-Heinrich Holland, Feldstraße  
— Betr: Diskussion um Umbenennung Agnes-Miegel-Straße

Verständnis für den Abbruch der Diskussion kann ich sehr wohl aufbringen, denn in verschiedenen Leserbriefen wurde schon arg vereinfacht, zugespitzt und unredlich polemisiert. Nur richtig kann ich es nicht finden. Zuweilen kam ich mir vor wie einer der Boten schlechter Nachrichten im alten Griechenland. Die wurden damals nämlich „hingerichtet“, so als könnten sie etwas dafür, dass sie schlechte Nachrichten zu überbringen hatten. Nur zur Klarstellung: In meiner Ausarbeitung über Agnes Miegel wird diese Frau mit Respekt behandelt und keinesfalls „niedergemacht“. Mir ging es immer auch darum, aus den Fehlern dieser Frau – die in der NS-Zeit keineswegs mehr „ganz jung“ war, sondern 1939 ihren 60. Geburtstag feierte – zu lernen.

### Kein Richter

Der Hintergrund, sowohl der persönliche wie auch politische, waren mir wichtig. Wem soll heute eine pauschale Aburteilung nutzen? Ein Historiker ist kein Richter sondern hat Geschichte so aufzubereiten, damit man Erkenntnisse für heute gewinnen kann.

## Warum auf einmal diese Eile?

— Von: Stefan Bertsch, Langenbochumer Straße 130  
— Betr: Bericht „SPD beendet die Agnes-Miegel-Diskussion“  
— vom 28. Juni

Wie immer kurz vor den großen Ferien erhalten Schülerinnen und Schüler ihre Zeugnisse. In diesem Sommer schließt sich die Mehrheit der Hertener Kommunalpolitiker diesem Brauch an. Sie ergreifen selbst die Initiative und erstellen ein Papier, auf dem in großen Lettern zu lesen ist: „Armut“. Hausaufgaben für die Sommerferien lehnt die SPD strikt ab. Schluss, aus, das Halbjahr ist beendet! Die Diskussion wird abgebrochen, bevor sie richtig beginnt. Warum auf einmal

So habe ich auch in der relativ aufgeregten Diskussion zu Agnes Miegel darauf aufmerksam gemacht, dass ihr „Irrtum“ zugestanden werden muss. Menschen sind nun einmal nicht unfehlbar (das nehme ich auch für mich in Anspruch!). Problematisch bei ihr ist nur, dass sie selbst keinen Irrtum erkannte und im gleichen rechtsextremen Umfeld nach 1945 weiter machte. Hinzu kommen die Bemühungen der Biografin Anni Piorreck, ihre Vergangenheit „rein zu waschen“.

### Hinweis wichtig

Erst an dem Punkt beginnt das Nachdenken, ob ihr „posthum“ noch die Anerkennung zusteht, die von ihren „Anhängern“ eingefordert wird, zum Beispiel der NPD. Ganz problematisch ist es in Hertens, weil die Straße durch das ehemalige Zwangsarbeiter- und Kriegsgefangenenlager führt, in dem wohl mehr als 5 000 Menschen litten und 162 davon auf dem Kommunalfriedhof in Langenbochum begraben wurden. Der Hinweis auf die über 90 anderen Städte, die ebenfalls Agnes-Miegel-Straßen haben, ist wichtig, denn auch dort wird die Diskussion geführt werden. In Bremen, Bottrop und Erlangen steht es bereits auf der Tagesordnung. Auf Umwegen wird diese Diskussion wohl nach Hertens zurückführen.

diese Eile? Gestern haben sich die Damen und Herren noch für ein intensives Literaturstudium ausgesprochen und heute überwiegt offenbar die Prüfungsangst! Natürlich, die Texte von Agnes Miegel sind deutsches Kulturgut und für den Urlaub ein bisschen zu trocken. Der Vorschlag: „Die Agnes-Miegel-Straße wird nicht umbenannt, an das Lager soll eine Mahntafel erinnern und eine andere, neue Straße soll nach der Zwangsarbeiterin benannt werden“, rechtfertigt so gerade ein „ausreichend“ im Fach Geschichte, denn das Schild „Maria-Laskowski-Straße“ hat an einem anderen Ort als dem geschichtsträchtigen nicht dieselbe symbolische Bedeutung. Schade, Chance vertan – aber Klassenziel erreicht!

SAMSTAG, 30. JUNI 2001

**WAZ**

## Leserecho

### Kein Irrtum erkannt

**Zur Beibehaltung des Straßennamens „Agnes Miegel“ in Langenbochum schreibt Hans-Heinrich Holland, der die Umbenennung beantragt hatte:**

Verständnis für den Abbruch der Diskussion kann ich sehr wohl aufbringen, denn in verschiedenen Reaktionen wurde schon arg vereinfacht, zugespitzt und unredlich polemisiert. Nur richtig kann ich es nicht finden. Zuweilen kam ich mir vor, wie einer der Boten schlechter Nachrichten im alten Griechenland. Die wurden damals nämlich hingerichtet; als könnten sie etwas dafür, dass sie schlechte Nachrichten zu überbringen hatten.

Nur zur Klarstellung: In meiner Ausarbeitung über Agnes Miegel wird diese Frau mit Respekt behandelt und keinesfalls niedergemacht. Mir ging es immer auch darum, aus den Fehlern dieser Frau - die in der NS-Zeit keineswegs mehr ganz jung war, sondern 1939 ihren 60. Geburtstag feierte - zu lernen. Der Hintergrund, sowohl der persönliche und politische, war mir wichtig. Wem soll heute eine pauschale Aburteilung nutzen? Ein Historiker ist kein Richter, sondern hat Geschichte so aufzubereiten, damit man Erkenntnisse für heute gewinnen kann.

So habe ich, auch in der relativ aufgeregten Diskussion zu Agnes Miegel, darauf aufmerksam gemacht, dass ihr Irrtum zugestanden werden muss. Menschen sind nun einmal nicht unfehlbar (das nehme ich auch für mich in Anspruch). Problematisch bei ihr ist nur, dass sie selbst keinen Irrtum erkannte und im gleichen rechtsextremen Umfeld nach 1945 weitermachte. Hinzu kommen die Bemühungen der Biografin, Anni Piorreck, ihre Vergangenheit reinzuwaschen.

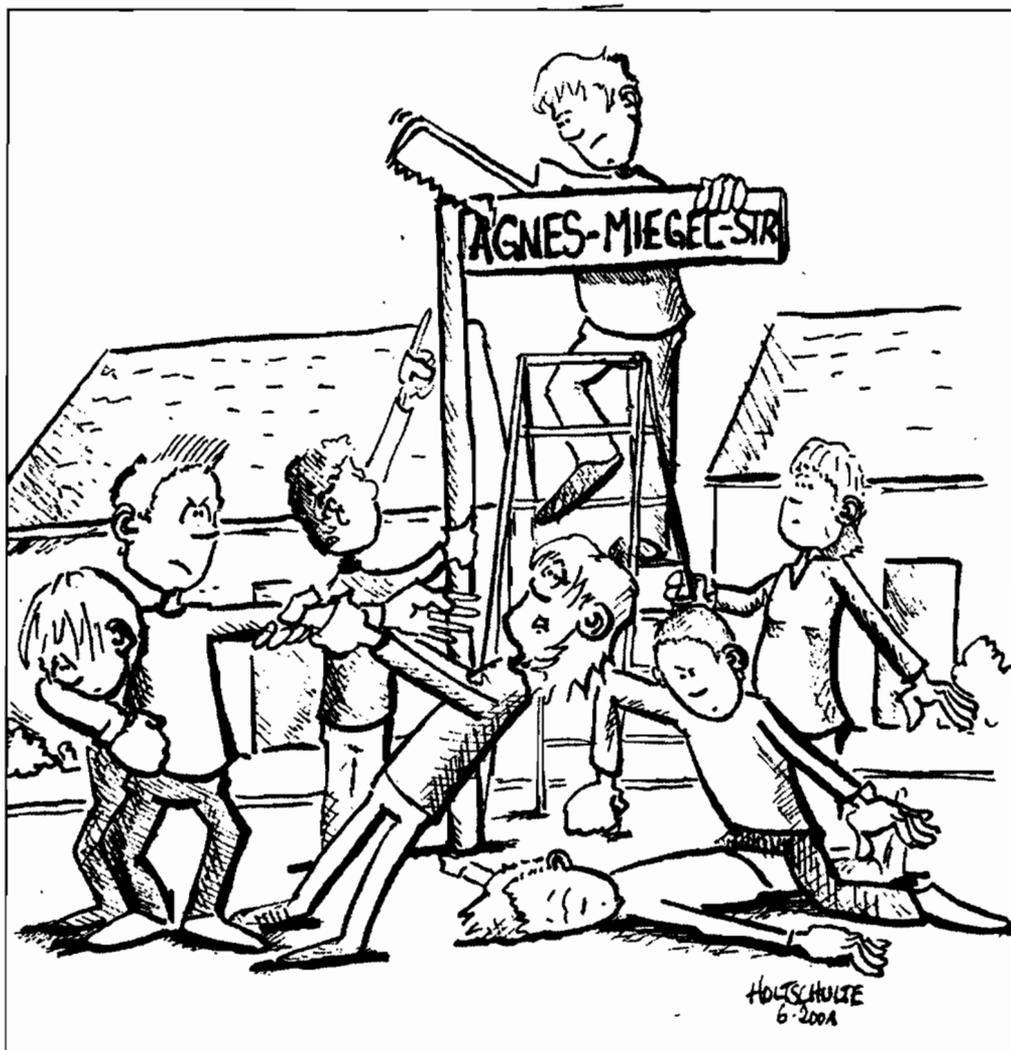
Erst an dem Punkt beginnt das Nachdenken, ob ihr posthum noch die Anerkennung zusteht, die von ihren Anhängern eingefordert wird. Ganz problematisch ist es in Herden, weil die Straße durch das ehemalige Zwangsarbeiter- und Kriegsgefangenen-Lager führt, in dem wohl mehr als 5000 Menschen litten und 162 davon auf dem Kommunalfriedhof begraben wurden. Der Hinweis auf die mehr als 90 Städte, die ebenfalls Agnes-Miegel-Straßen, -Wege, -Plätze haben, ist wichtig, denn auch dort wird die Diskussion geführt werden. In Bremen, Bottrop und Erlangen steht es bereits auf der politischen Tagesordnung. Auf Umwegen wird diese Diskussion wohl nach Herden zurückführen.

### Gegen SPD-Vorschlag

**Zur Berichterstattung über die Rats-Debatte zur Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße schreibt SPD-Ratsherr Wolfgang Kumpf:**

In Ihrem Artikel zur Diskussion während der Ratssitzung um eine mögliche Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße in Langenbochum unterstellen Sie, dass einige SPD-Fraktionsmitglieder bei der Abstimmung durch eine möglicherweise unklare Fragestellung des Bürgermeisters irritiert wurden und deshalb falsch abgestimmt hätten. Richtig ist jedoch, dass die SPD-Fraktion es ihren Mitgliedern quasi freigestellt hatte, sich nach ihrem Gewissen zu entscheiden.

So kam es in der Abstimmung bewusst dazu, dass sich einige Fraktionskollegen - zu denen auch ich zähle - gegen den Vorschlag der SPD ausgesprochen haben, von einer Umbenennung abzusehen. Dies aber nochmals in einer Diskussion, in der bereits alle Sachargumente ausgetauscht waren, konkret darzulegen und zu begründen, hielten wir nicht mehr für erforderlich. Sicherlich kann und muss man sich aber Ihrer Argumentation anschließen, dass eine weitere Diskussion zu diesem Thema in der Zukunft auch und verstärkt mit den Bürgerinnen und Bürgern geführt werden muss.



**W**ie Rat und Verwaltung das Thema „Agnes-Miegel-Straße“ aufs Abstellgleis manövriert haben - nein, das war kein Ruhmesblatt. Wenn ein Bürger wie Hans-Heinrich Holland darauf hinweist, dass in Herten ausgerechnet diejenige Straße, an der ein Zwangsarbeiterlager gestanden hat, nach einer Heimatdichterin benannt ist, die keinen Hehl aus ihrer Sympathie für das Hitler-Regime machte, dann knistert's doch im Gebälk.

**D**ass die Verwaltung dieses Thema erst in den Bauausschuss (!) einbrachte und eine Ablehnung der Umbenennung vorschlug, weil sie Proteste der Anwohner befürchtete; das machte dem Elefanten im Porzellanladen alle Ehre. Dass der Bauausschuss den Brocken weiter in den Kulturausschuss rollte und die Kulturpolitiker das Thema auf September vertagten, um sich besser auf eine Diskussion vorzubereiten zu können; das ließ zumindest die Tür zu einem adä-

## Herte(n)-Fälle

quaten Umgang offen. Dass aber jetzt der Rat auf SPD-Initiative die Umbenennung ablehnte und damit alle Türen zuschlug; das ist fatal. Aus zwei Gründen.

**E**rstens: In Herten bahnte sich durch derbe Äußerungen der Anwohner der Agnes-Miegel-Straße ein heikler Konflikt in Sachen Vergangenheits-Bewältigung an. Aber der wird jetzt nicht mehr ausgetragen, weil er durch den Ratsbeschluss unter den Teppich gekehrt wurde. Und dort gehören Konflikte nicht hin.

**Z**weitens: Wenn Hans-Heinrich Holland recht damit hat, dass die Biografin von Agnes Miegel die Vergangenheit der Heimatdichterin geschönt hat, dann wird die in Herten abgebrochene Diskussion bundesweit losbrechen. In Bremen, Bottrop und Erlangen gibt es bereits Initiativen zur Umbe-

nennung. Und wenn die Unis dem Material von Holland Stichhaltigkeit bescheinigen, dann stehen mehr als 90 Agnes-Miegel-Straßen in Deutschland zur Disposition.

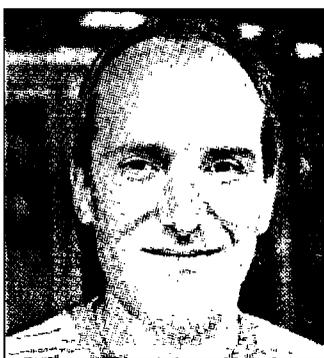
**U**nd dann stünde Herten da als Stadt, die ohne Not und ohne ausreichende Diskussion die Umbenennung der Straße schon abgelehnt hat. Was hätte sich denn der Rat vergeben, wenn er im September in eine fundierte Debatte eingetreten wäre? Wenn er die Anwohner dieser Straße dazu geladen hätte und zum Beispiel auch jemanden wie Prof. Ketelsen von der Ruhr-Uni Bochum, einen Spezialisten in Sachen Literatur und 3. Reich. Wie sich der Rat dann entschieden hätte, ist eine andere Frage. Dass sich der Rat aber gar nicht mehr damit befassen will - das ist das eigentliche Dilemma. **Günter Mydlak**

FRAGE DER WOCHE

## Muss die Agnes-Miegel-Straße umbenannt werden?

Zur Diskussion um die **Dichterin** und zur geforderten **Umbenennung** befragte **Thorsten Fechtner** sowohl Anwohner als auch Passanten in der Innenstadt.

Ein ehemaliges Zwangsarbeiterlager, die Dichterin Agnes Miegel und eine Straße in Langenbochum: Darum dreht sich eine heftige Diskussion. Dort, wo bis 1945 Zwangsarbeiter lebten, befindet sich die Agnes-Miegel-Straße, benannt nach einer NS-Dichterin, wie Hans-Heinrich Holland und die Bürgerinitiative meint. Eine Peinlichkeit, die mit einer Umbenennung aus dem Weg geräumt werden müsse,



Frank Schmidt

tern. Das darf aber auch nicht dazu führen, dass Miegel jetzt als fanatische Dichterin dargestellt wird. Sie hat ihre Zeit nicht erkannt. Aber das Straßenschild sollte weg. "In Herter passe es dort nicht hin, wo ein Zwangsarbeiterlager gewesen sei. Aber das gelte nicht für alle Agnes-Miegel-Straßen. Paul Haasch meint zum Streit: „Das Geschichtliche sollte man aufarbeiten. Das, was symbolisch ist, also das Straßenschild, sollte man



Maria Sommer

so die Initiative. Maria Sommer wohnt dort und meint: „Eine Umbenennung kommt nicht in Frage. Wir wissen wovon wir sprechen: Wir haben auch unter Hitler gelitten, ich war ein Flüchtling. Herr Holland sollte die Geschichte richtig lesen. Man müsste eigentlich dann auch andere Straßennamen wie Roonstraße ändern. Wer war denn Agnes Miegel zu dieser Zeit? Eine sehr junge Dichterin...“ Petra Gerner

sagt: „Die Agnes-Miegel-Straße soll weiter so heißen. Ich wohne hier und mir ist es eigentlich völlig egal, wer Agnes Miegel war. Ich habe von der Zeit vor '45 und vom Lager nichts mitbekommen. Die Änderung würde für mich nur Geld kosten, mehr nicht.“ Gerhard Brüser hält das Vorhaben „für sehr angemessen“. „Das ist richtig, dass die Straße den Namen einer Zwangsarbeiterin erhalten soll. Das darf nicht an den Kosten schei-



Gerhard Brüser



Petra Gerner

nicht stehen lassen, wenn nicht mehr stimmt, was es ausdrücken sollte. Und die Aufarbeitung brauchte halt eben ihre Zeit.“ Frank Schmidt plädiert dafür, die „Leute richtig aufzuklären, wer Agnes Miegel war“. „Agnes Miegel am ehemaligen Standort eines Zwangsarbeiterlagers – das passe nicht. „Aber man sollte die Bürger danach befragen und nicht über ihre Köpfe hinwegentscheiden.“



Am Eingang zur Agnes-Miegel-Straße diskutierte der Chef der SPD-Langenbochum, Peter Heinrichs (ganz r.), mit den Anwohnern über eine geplante Umbenennung.

—FOTO: FECHTNER

## Anwohner sollen zu Wort kommen

FH  
27.06.01

### AGNES MIEGEL: SPD diskutiert vor Ort

Agnes Miegel bewegt nicht nur Geschichtsinteressierte. Die geforderte Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße ist allgemeines politisches Thema geworden.

Die SPD Langenbochum will die Anwohner zu Wort kommen lassen. Am heutigen Mittwoch, 27. Juni, ist der SPD-Ortsverein vor Ort, um mit den Anwohner ab 10.30 Uhr ins Gespräch zu kom-

men. Der Vorsitzende Peter Heinrich wird gemeinsam mit Margret Gottschlich über die Schriftstellerin Agnes Miegel und die Umbenennung diskutieren. Bekanntlich fordert ja eine Initiative dies, weil Agnes Miegel eine NS-Dichterin gewesen sei und eben an der Stelle, wo heute die Straße liegt, bis 1945 sich ein Zwangsarbeiterlager der Zeche Schlagel & Eisen befand.

**BRIEF AN DIE REDAKTION**

**„An alle Abschnitte der Geschichte in Herten erinnern“**

— Von: Cay Süberkrüb,  
Dr. Löwensteinstr. 32  
— Betr: Leserbrief „Man muss nicht an Dinge rühren“ von Norbert Droste  
— .... vom 29. Juni

„Wir müssen uns erinnern, sonst wird sich alles wiederholen“, wird der französischen Philosophin Marguerite Duras zugeschrieben. Erinnern müssen wir uns auch in Herten an alle Abschnitte unserer Geschichte, an braune, an rote, an industriell kohlrabenschwarze und bäuerlich grüne aus der Zeit des Dorfes. Es hilft nicht, Namen einfach verschwinden zu lassen und gegen andere, politisch korrektere auszuwechseln. Genau so wenig bringt es weiter, die drei Affen zu geben und nichts zu sehen, zu hören und zu sagen.

Herr Droste irrt oder bewegt sich auf dem Holzweg, wenn er dafür plädiert, nicht mehr an Dinge zu rühren, an die sich bestimmt keiner mehr erinnern hätte. Hans-Heinrich Holland gebührt unser Dank, weil er uns als Ge-

dächtnis gedient hat, uns erinnert hat. So haben wir die Chance, uns mit Agnes Miegel zu befassen, unsere Meinung zu bilden, zu erkennen, welch Geistes Kind sie war. Maria Laskowski ist untrennbar mit Agnes Miegel verbunden – ohne sie und die vielen anderen Träger der Ideen der Nazis wären die nie das gewesen, was sie wurden, Massenmörder und Schlächter und Beschmutzer unserer Nation, die Menschen deportieren, vergasten und in Lager steckten. Auch geistige Brandstiftung ist gefährlich – das zu wissen ist wichtig für unser Land, das zu erinnern hilft uns der Straßename Agnes Miegel und das Schild, das ans Lager erinnern soll und der neue Name an anderer Stelle, der an Maria Laskowski erinnern wird. Buchhandlungen sind wie Bibliotheken gefüllt mit mächtigen Waffen des Geistes, die oft nur den Sinn haben: an Dinge zu rühren, an die sich sonst niemand erinnert hätte. In diesem Sinne, Herr Droste, wünsche ich uns allen aufmerksames und waches Erinnern.

**BRIEF AN DIE REDAKTION**

**Argumente am Thema vorbei**

— Von: Peter H. Heinrich,  
Sophienstraße 11 c  
— Betr: Diskussion  
Umbenennung Agnes-Miegel-Straße  
— vom 28. Juni

Sie haben sehr deutlich und umfassend über die „Veranstaltung“ des SPS-Mitgliedes Peter Heinrichs berichtet und auch über die da vorgebrachten Argumente. Sie alle gehen am Thema vorbei, weil sie sich hauptsächlich mit Sachen befassen, die nicht zur Diskussion stehen. Auch Ost- und Westpreußen und Pommern haben das Recht, sich gegen die zu wehren, die die Greuel des Nazi-Reiches verschönt, gelobt und verherrlicht haben. Das hat alles nichts mit dem Leid von Millionen zu tun, die von einem Briefschreiber mit einem „verlorenen Taschentuch“ oder „Oelfleck“ vom Auto verglichen werden.

**Warum so eilig?**

Sich gegen die Umbenennung zu wehren und im fast gleichen Satz vorzuschlagen, die Straße dann „Lagerstraße“ zu nennen, ist wohl von keinem ernst zu nehmen. Wenn aber im Rat der Stadt von einem Großteil der SPD-Mitglieder auf einmal eine Kehrtwende gemacht wird um gegen die zu stimmen, die im Ausschuss einige Tage vorher eine erneute Prüfung vorgeschla-

gen haben, so macht man ja deutlich, was man von demokratischen Spielregeln hält. Aber ich muss dem Herrn Fraktionssprecher der SPD, Dirk Vogt, mal in aller Offenheit sagen: Beschämt es Sie eigentlich nicht, dass ein junger CDU-Ratsherr Ihnen diese Frage „Warum auf einmal so eilig?“ stellen muss.? Dann meint Frau Sucho-wiersch als stellvertretende Bürgermeisterin noch, es kämen Kosten auf die Einwohner zu. Was genau, das möchte wissen? Ummeldung? Bankummeldung? Versicherungen? Krankenkasse? Tageszeitung? Hochgerechnet zehn Mark. Natürlich alles zusammen eine Stunde!

**Sehr enttäuscht**

Ich habe bei der Abstimmung im Rat sehr genau hingesehen und muss sagen, so manch einer hat mich sehr enttäuscht, weil er wider besseren Wissens gehandelt hat. Außerdem rettet man sich nicht viele Stimmen, wenn man meint, besonders volksnah zu sein. Eins ist mir aber klar geworden: Es ist ein Unterschied, ob ich im vollbesetzten Glas-haus vor politisch interessierter Menge gelobe, gegen „Neo-Nazis und Rechtsextreme“ gemeinsam vorzugehen oder aus Gründen, die mir immer noch nicht klar sind, einen richtigen Schritt raus aus der Vergangenheit zu verhindern.



Donnerstag, 5. Juli 2001 • Nummer 153 \*

## Deckmantel politischer Weitsicht

- Von: Detlev Beyer-Peters, Ostwall 19
- Betr: Bericht „SPD beendet die Miegel-diskussion“
- vom 28. Juni

Liest man die Kurzbiografien über Agnes Miegel, so fällt auf, dass ihre kulturpolitische Karriere im Faschismus völlig ausgeblendet bleibt. Diese Tatsache ist darauf zurückzuführen, dass Vertriebenenverbände die faschistische Vergangenheit von Agnes Miegel verharmlost beziehungsweise geleugnet haben. Dabei konnten sie sich u.a. auf die Biografin Anni Piorreck stützen, die den Lebenslauf von Agnes Miegel erheblich geschönt hat.

Als die Bundespost vor etwa 15 Jahren eine Briefmarke mit dem Konterfei von Agnes Miegel herausgab, gab es aber schon erhebliche Proteste und es flammte kurz eine Diskussion über die Rolle und Bedeutung der Agnes Miegel in der Zeit des Hitlerfaschismus auf. Erst mit der Broschüre von Hans-Heinrich Holland, die auch mit Unterstützung der VVN/Bund der Antifaschisten entstanden ist, wurde erstmals die notwendige Aufarbeitung geleistet.

### Eine Provokation

Der Beschluss des Hertener Stadtrates, die Agnes-Miegel-Straße nicht umzubenennen, wird nicht die „Ruhe“ bringen, die man sich erhofft hatte. Die Agnes-Miegel-Straße wird solange eine moralische und politische Provokation bleiben, wie es diesen Straßennamen gibt. In Recklinghausen hat es Jahre gedauert, bis der Rat der Stadt einem mit bürokratischen Argumenten zunächst abgelehnten Bürger-

antrag, die Ehrenbürgerschaft von Adolf Hitler zu tilgen, Rechnung trug. Entsprechend ist auch der Leserbrief von Cay Süberkrüb zu werten. Es ist erschreckend, mit welchen gedanklichen Kapriolen er versucht, einer bürokratischen Entscheidung den Deckmantel politischer Weitsicht zu verpassen.

### „Straße der SA“?

Denkt man seinen Gedanken, mit Straßennamen auch die schrecklichen Erinnerungen zum Beispiel an die Nazi-Propagandistin und „geistige Brandstifterin“ Agnes Miegel wach zu halten, konsequent zu Ende, dann müsste zum Beispiel der Platz vor der Westerholter Bezirksverwaltung wieder „Adolf Hitler Platz“, die Geschwisterstraße in Westerholt wieder „Straße der SA“, die Kaiserstraße in Hertener wieder „Adolf-Hitler-Straße“ und die Hahnenbergstraße, die durch das ehemalige Zwangsarbeiterlager in Langenbochum führt, wieder „Hindenburgstraße“ heißen. Es ist das Recht jedes Einzelnen, die Heimatgedichte von Agnes Miegel als identitätsstiftend hochzuhalten. Aber diese Gedichte allein reduzieren das Leben und Wirken von Agnes Miegel in unzulässiger Weise. Deshalb ist eine nach ihr benannte Straße ein Hohn für diejenigen, die als Zwangsarbeiter über die heutige Agnes-Miegel-Straße ein Lager betreten.

Mit der Agnes-Miegel-Straße wird an die Geschichte des Lagers als Notaufnahmestätte der Vertriebenen erinnert. Die Zwangsarbeiter sollten dabei wohl in Vergessenheit geraten. (Der Brief wurde von der Redaktion gekürzt).

DONNERSTAG, 5. JULI 2001 **WAZ**

## HERTEN

### ✉ Leserbriefe ✉

## Unwiderlegbar

**Zum Thema Agnes-Miegel-Straße schreibt Detlev Beyer-Peters, Kreisvorsitzender des Verbandes der Verfolgten des Naziregimes:**

Als die Bundespost 1979 eine Briefmarke mit Agnes Miegel herausgab, gab es schon erhebliche Proteste. Erst mit der Broschüre von Hans-Heinrich Holland, die mit VVN-Unterstützung entstanden ist, wurde erstmals die notwendige Aufarbeitung geleistet. Ohne Zweifel kann Holland bundesweit als Miegel-Experte betrachtet werden. Heute ist unwiderlegbar, dass

- Agnes Miegel unmittelbar nach der Machtübertragung auf Hitler die „neue Zeit“ begrüßte und zur Senatorin der Preußischen Akademie ernannt wurde, nachdem Heinrich Mann hinaus geworfen worden war;
- sie dem Führer Adolf Hitler drei Gedichte und der Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink ein Gedicht widmete;

- sie sich an Feiern der Hitler-Jugend beteiligte;
- Werke von ihr mit Hilfe des Bundes Deutscher Mädel vertont und ausgestrahlt wurden;
- sie in ihrem Gedicht „An Deutschlands Jugend“ unmittelbar nach dem Überfall auf Polen Kriegshetze und -propaganda betreibt;
- sie während des Krieges Dichterlesungen abhielt und „Trostgedichte“ für die Soldaten verfasste;
- sie zahlreiche Orden (u.a. das Ehrenzeichen der HJ), die nach ihr selbst benannte Plakette der NS-Kulturgemeinde und auf ausdrückliches Insistieren von Joseph Goebbels 1940 den Goethe-Preis verliehen bekam;
- sie zunächst Mitglied der NS-Frauenschaft war und 1940 der NSDAP beitrug;
- sie bis 1946 in einem Internierungslager der Alliierten in Dänemark eingesperrt und bis 1949 mit einem Veröffentlichungs-Verbot belegt war.

## Sehr irritiert

**Zum selben Thema schreibt Elke Marita Stuckel-Lotz, Kreistagsabgeordnete der Grünen:**

Der Rat sagt, ist ja alles ganz schön und gut und wir bedanken uns auch bei dem Antragsteller, doch wir beenden jetzt die Diskussion, schließlich haben wir noch andere Probleme. Für die Zuhörer auf der Tribüne ent-

stand dann der Eindruck, dass die meisten Ratsleute bei der Abstimmung sehr irritiert waren und sich ihrer Entscheidung auch nicht bewusst. Entweder wurde der Kulturausschuss nicht ernst genommen oder bewusst vom Tisch gefegt. Eine Entscheidung für die Vertagung wäre besser gewesen und hätte niemandem geschadet.



Freitag, 6. Juli 2001 • Nummer 154\*

## BRIEFE AN DIE REDAKTION

### Vertagung wäre besser gewesen

- Von: Elke Marita Stuckel-Lotz, Bündnis 90/Die Grünen
- Betr: Bürgerantrag „Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße in der letzten Ratssitzung gescheitert“

Der Kulturausschuss wollte mehrheitlich die Diskussion um den oben genannten Bürgerantrag im Herbst wieder aufnehmen und dann entscheiden.

Der Rat sagt, ist ja alles ganz schön und gut und wir bedanken uns auch bei dem Antragsteller, doch wir beenden jetzt die Diskussion, schließlich haben wir noch andere Probleme.

Für die Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Tribüne entstand dann der Eindruck, dass die meisten Ratsleute bei der Abstimmung sehr irritiert und sich teilweise ihrer Entscheidung auch nicht bewusst waren, wie wir meinen. Das heißt, entweder wurde der Beschluss vom Kulturausschuss nicht ernst genug genommen oder auch bewusst vom Tisch gefegt. Wie auch immer, eine Entscheidung für die Vertagung wäre besser gewesen und hätte niemandem geschadet.

Zu Agnes Miegel selbst kann ich nur sagen, dass sie eine Dichterin war, die in meiner Schulzeit noch sehr bedeutend war, gern gelesen aber von den SchülerInnen sicher nicht. Und wer liest so-

was denn eigentlich heute noch? Diese „Blut- und Boden-Literatur“ ist sicherlich nur noch dazu da, um vor gewisse Karren gespannt zu werden. So war es auch im Nationalsozialismus, der Namen und Ruhm sowie die Werke von Agnes Miegel für seine Ziele und Zwecke eingespannt hatte. Nach meinem Empfinden ist sie auch benutzt worden, ihre verherrlichende Sprache gab sich dafür her und einige Gedichte und Erzählungen haben ja auch deutlichen nationalsozialistischen Einfluss.

### Diskussion sollte noch folgen

Eine spätere Aussprache im Rat zu diesem Thema wäre von Bedeutung gewesen, nicht gleichzusetzen mit einer öffentlichen allgemeinen Diskussion, die aber auch noch folgen sollte. Ich fände es gut und richtig, wenn andere Bürgerinnen und Bürger in Herten auch die Möglichkeit zur Diskussion hätten und nicht nur die Anwohner der Agnes-Miegel-Straße selbst, wenn sie auch bei einer Umbenennung letztendlich die Betroffenen wären. Wenn die Aussagen und Recherchen von Hans-Heinrich Holland bestätigt werden und das finde ich im Wesentlichen auch ganz wichtig, dann sollten neue Überlegungen und einer Umbenennung nichts im Wege stehen.

# Ein Name, neun Monate und 600 €

STRASSENNAME: Weinhändler ist sauer auf die Stadt

HA2  
27.03

Vorwürfe gegen die Stadt erhebt Weinhändler Rainer Haag. Die Behörde habe neun Monate gebraucht, um den Grundstückseigentümer des im alten Bahnhof gelegenen Weingeschäfts über einen neuen Straßennamen zu informieren.

VON ANDREAS MNICH

Der Rat beschloss am 20. März 2002 die „Umbenennung“ der ehemaligen Bahnhofszufahrt in den Straßennamen „Am Technologiepark“. Rainer Haag erfuhr davon in der zweiten Januarwoche: „Bei mir klingelte ein Handwerker, der das Schild mit der neuen Hausnummer anbringen wollte“, erzählt Haag, der die Räume im ehemaligen Bahnhof gemietet hat.

Vom Eigentümer, der Sparkasse Recklinghausen, bekam er die Information, dass die Stadt die Sparkasse mit einem Schreiben vom 17. Dezember informiert habe.

„Das sind neun Monate“, ärgert sich der Weinhändler.

Haag: „Im Oktober habe ich mir noch im Wert von 600 Euro neue Visitenkarten und Briefköpfe mit der alten Postanschrift drucken lassen, die Kosten wären bei einer rechtzeitigen Information vermeidbar gewesen.“ Die Angabe der richtigen Adresse sei für ihn aus rechtlichen Gründen



Weinhändler Rainer Haag ist sauer auf die Stadt. Die Straße, an der sein Geschäft liegt, wurde neu benannt. Das neue Straßenschild wurde nach seiner Aussage im Oktober montiert.

—FOTO: MNICH

wichtig. Rainer Haag schrieb die Stadt an, wollte die 600 Euro erstattet bekommen oder zumindest mit Warenlieferungen ausgeglichen wissen.

Bürgermeister Klaus Bechtel widersprach den Forderungen. Die Stadt habe nicht gegen Informationspflichten verstoßen, so betont er in einem Antwortschreiben. Nur dann käme ein Schadensersatzanspruch in Frage.

Rainer Haag ist erzürnt: „Ich fühle mich behandelt wie eine Sache“, zieht Haag sein persönliches Fazit. „Ich hätte von der Stadt etwas mehr erwar-

tet“, beklagt er sich. Stadtsprecher Norbert Johrendt nimmt Stellung: „Uns trifft kein Verschulden, wir haben alles richtig gemacht.“

Und weiter: „Wir haben die Grundstückseigentümer darauf hingewiesen. Die einzelnen Mieter zu informieren, ist gar nicht möglich.“ Johrendt: „Der Ratsbeschluss im März war lediglich ein Grundlagenbeschluss, die konkrete Umsetzung sollte später – Zielsetzung Oktober – erfolgen.“ Der Zeitraum von neun Monaten sei dabei nicht ungewöhnlich, so Johrendt.

# Erinnerung an 2600 Zwangsarbeiter

AGNES-MIEGEL-STRASSE: Gedenkplatte markiert früheren Eingang des Gefangenenlagers der Zeche Schlägel & Eisen

„Hier befand sich der Eingang zum Lager der Zeche Schlägel & Eisen, in dem 2600 Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene untergebracht waren.“ Das ist die Inschrift der Gedenkplatte, die gestern an der Ecke Agnes-Miegel-Straße/Lyckstraße verlegt wurde. Mit der Aktion erinnerte die Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes/Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) auch an den Angriff auf Polen, der vor 65 Jahren den Zweiten Weltkrieg auslöste.

VON FRANK BERGMANNSHOFF

Die Verlegung der neunten Platte in Herten hatten die evangelische und katholische Kirche, die Sparkasse Vest und Einzelspender ermöglicht.

Vor knapp 20 Zuhörern erläuterte Hans-Heinrich Holland, der sich intensiv mit der Geschichte der Zwangsarbeiter in Herten befasst hat, den Hintergrund. 2600 Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter seien in dem Lager untergebracht gewesen und hätten auf der Zeche arbeiten müssen. „Jeweils 200 Menschen waren eingepfercht in kleine Baracken ohne Fenster“, schilderte Holland die Zustände.

„Als Nahrung wurde den Arbeitern hin und wieder eine Schubkarre mit Runkeln, Kartoffeln und Möhren hinge-



Mit einem Pappschild wollte Detlef Beyer-Peters an den nicht umgesetzten Ratsbeschluss erinnern, der am Straßenschild eine Erläuterung zu Agnes Miegel vorsieht.

kippt“, ergänzte gestern ein Zeitzeuge. Immer wieder seien Gefangene zu Tode geprügelt worden. Die überwiegende Zahl der Bergleute habe jedoch ihr Brot mit den Zwangsarbeitern geteilt.

## Ratsbeschluss noch nicht umgesetzt

Holland zufolge seien zwischen 1941 und 1945 insgesamt 143 Arbeiter umgekommen oder ermordet worden.

Sie wurden auf dem Kommunalfriedhof Langenbochum bestattet.

Wegen dieser Zustände hatte sich der VVN-BdA bei der Diskussion über die Inschrift der Gedenkplatte für folgende Formulierung eingesetzt: „...in dem 2600 Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene auf engem Raum gehaust haben“. Die Stadt Herten habe letztlich aber den Begriff „untergebracht“ bevorzugt, sagte Vorsitzender Detlef Beyer-Peters.

Nicht nur in diesem Punkt klang Kritik am Verhalten der Stadt an. Dass sie an dem Namen „Agnes-Miegel-Straße“ festhalte, sei ein „unerträglicher Makel“. Nach Worten von Holland und Beyer-Peter sei Agnes Miegel vor allem als Heimatdichterin bekannt. In Wahrheit habe sie jedoch „mit Lobeshymnen auf Adolf Hitler und kriegsverherrlichenden Gedichten“ dem Nazi-Regime den Boden bereitet, so Beyer-Peters.



Wo jetzt die Gedenkplatte liegt, befand sich der Eingang des Zwangsarbeiter-Lagers. —FOTOS: FRANK BERGMANNSHOFF

Wenn schon der Straßename bleibe, solle wenigstens eine kleine Hinweistafel unter dem Straßenschild auf Agnes Miegels Rolle im Dritten Reich hinweisen, forderte Beyer-Peters. Das habe auch der Hertener Rat beschlossen, die Umsetzung lasse aber auf sich warten. Daher befestigte der VVN-BdA-Vorsitzende gestern selbst symbolisch eine solche Tafel am Straßenschild und erklärte: „Als Erinnerung an die Ratsmitglieder.“



Die Inschrift der Gedenkplatte bleibt umstritten.

# Gedenkplatte erinnert an das Lager für Zwangsarbeiter

VVN hängt auch Zusatzschild an der Agnes-Miegel-Straße auf

Im Auftrag der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) verlegte der Zentrale Betriebshof gestern eine Gedenkplatte in einem Bürgersteig in Langenbochum.

An der Einmündung Lyckstraße / Agnes-Miegel-Straße, ist seit gestern im Boden zu lesen: „1941-1945 / Hier befand sich der Eingang zum Lager der Zeche Schlägel und Eisen, in dem 2600 Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene untergebracht waren.“ Die Kosten für diese Aktion übernahmen unter anderem der evangelische Pfarrbezirk Langenbochum, das Dekanat der katholischen Kirche in Herten und die Sparkasse Vest. Damit sind jetzt insgesamt neun Gedenkplatten in Herten verlegt. Und zwar jeweils an historischen Orten, um an Schicksale von Menschen zu erinnern, die unter dem Nationalsozialismus in besonderer Weise gelitten haben.

Darüber hinaus ergänzte der VVN gestern das Straßenschild „Agnes-Miegel-Straße“ mit einem Zusatzschild: „Nazi-Dichterin, die den geistigen Boden für den 2. Weltkrieg mitbereitete.“ Dazu sagte der VVN-Kreisvorsitzende Detlev Bayer-Peters: „Wir wollen damit an den Ratsbeschluss erin-



Detlev Bayer-Peters brachte das Schild an der Agnes-Miegel-Straße an und hielt eine Ansprache zur Verlegung der Gedenkplatte an der Einmündung Lyckstraße. **WAZ-Bild: Quickels**

nern, nach dem die Stadt selber ein Schild anbringen will.“ Mit erklärendem Inhalt zu der ostpreußischen Dichterin.

In der Vergangenheit hatte unter anderen auch der VVN die Umbenennung dieser Straße gefordert. Der neue Name sollte lauten: Maria-Laskowski-Straße. Maria Laskowski

war als Zwangsarbeiterin in dem Langenbochumer Lager untergebracht und nach dem Krieg in Herten geblieben. Eine Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße hatte der Rat abgelehnt. Auch Anwohner hatten sich gegen eine Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße ausgesprochen. **G.M.**